Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. 1.80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen vom auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 168. Montag, den 21. Juli 1913. 45. Jahrg.

Erstes Blatt.

Das ungelöste Balkanproblem.

Ein englischer Korrespondent berichtet, daß ihm von bulgarischen Offizieren erzählt worden sei, ihnen werde übel, wenn sie auch nur roten Wein zu sehen bekommen; das Morden der letzten Dreivierteljahre hat es ihnen also am Ende auch angetan. Ganz Westeuropa fühlt einmütig und aufrichtig mit diesen paar weißen Balkanraben; uns allen ist genau so zu Mute wie ihnen, ganz abgesehen von rotem Wein. Besonders von England kann man sagen, daß sich ein wahrer Balkanekel des Volkes bemächtigt hat, für den die bluttriefenden Brüder einmal teuer zu zahlen haben werden. Die englischen Sympathien haben sie allesamt und gründlich verloren, daß dieses, wie sich in der ersten Kriegshälfte gezeigt hat, schier unerschöpfliche Kapital nunmehr doch bis auf den letzten Heller aufgebraucht ist. Ein Unterschied wird insoweit hier in London nicht gemacht, und der Zorn enttäuschter Liebe entlädt sich über alle die Kreuzzugsstaaten unparteiisch und reichlich, jedoch so, daß immer noch ein gehöriger Rest für die Rumänen übrig bleibt, denen hier niemand etwas gönnt.

Trotz dieser wahren Lawine von Schmähungen kann man auf Grund sorgfältiger Beobachtung nur raten, die Grundtatsache, auf die hier wiederholt hingewiesen worden ist, nicht aus den Augen zu verlieren, daß England, obwohl es heute auf alle gleichmäßig zetert, morgen einem vor andern helfen wird: Bulgarien. Wir glauben, daß die beiden Zentralmächte und vor allem Oesterreich mit dem großen Interesse Englands, unter allen Umständen ein lebensfähiges Bulgarien sicherzustellen, rechnen können, vielleicht sogar bisher schon mehr hätten rechnen dürfen, als es anscheinend geschah. Die Oesterreicher hätten es vielleicht nicht nötig gehabt, sich derart unter Pauken und Trompeten für die Bulgaren festzulegen, und wenn die in London weit verbreiteten Gerüchte zutreffen, daß Deutschland von diesem Uebereifer des Bundesgenossen nicht besonders entzückt war, so hat diesmal Berlin ein gesünderes Urteil bewiesen als Wien. Die Oesterreicher hätten es nicht nötig gehabt und sie haben es heute nicht nötig, weil alles, was friedlich für Bulgarien jetzt noch durchzusetzen sein wird, von der englischen Diplomatie erkämpft werden wird. Die übermäßige Parteilichkeit der Wiener Staatsmänner für Bulgarien hat das weitere Resultat gehabt, daß den Engländern ihre Stellung unnötig erschwert wurde. Man kann von London aus mit ganz anderem Eifer sich Bulgariens annehmen, wenn die Wiener einigermaßen Ruhe halten. Je mehr man sich an der Donau für dieselbe Sache ins Zeug legt, desto schwieriger wird es für einen Staat des Dreiverbandes mitzutun. Je stiller Graf Berchtold sitzt, desto mehr wird sich Sir Edward Grey rühren.

Und ist denn Oesterreichs Interesse wirklich mit einer ausgesprochen bulgarenfreundlichen Politik gedient? Von verschiedenen englischen Beurteilern ist das einigermaßen in Zweifel gezogen worden, und auch wir glauben, daß ein völlig gesättigtes Bulgarien in Zukunft kein Freund der Donaumonarchie sein würde. Solange aber den Bulgaren von Serben und Griechen Gebiete vorenthalten werden, die national vorwiegend bulgarisch sind, wird Sofia an Wien Anhalt suchen und für den Dreibund billig zu haben sein. Wie Rußland diesen bulgarischen Neigungen entgegenzuwirken gedenkt, verrät ein zuverlässiger Mitarbeiter des „Daily Telegraph", dessen Ausführungen umso beachtenswerter sind, als ganz Aehnliches schon vor Monaten von der russischen Botschaftspresse in Paris verraten wurde. Rußland will zwischen Serbien und Bulgarien ein Einverständnis in dem Sinne herstellen, daß Serbien die von Bulgarien begehrten Gebiete nur in vorläufigen Besitz nimmt, und zwar bis zu der Zeit, wo Serbien in den Besitz der serbischen Gebietsteile Oesterreich-Ungarns gelangt. In diesem Falle würde den Bulgaren das rechte Wardarufer wieder zufallen. Durch einen Geheimvertrag dieser Art hofft Rußland, den Balkanbund lebensfähig zu erhalten und Bulgarien an eine gegenösterreichische Politik so lange zu ketten, als Serbiens Wünsche auf Bosnien usw. unerfüllt sind. Dieser Plan ist höchstwahrscheinlich authentisch, aber wir haben gar keine Furcht, daß er jemals praktische Folgen hat, obwohl er möglicherweise in irgend einem Schriftstück Niederschlag findet. Das Hemd ist einem näher als der Rock, und wen's am linken Ohr juckt, hilft sich, wenn er nicht anders kann, nicht, indem er die rechte Hand hinter den Kopf führt. Mit einem „unerlösten" Mazedonien vor der Tür, mit fortwährenden Bandenkämpfen und Bombenwerfereien drei Kilometer vor der eigenen Grenze, mit dem grenzenlosen Haß, der von den letzten Monaten zurückbleibt und dessen Objekt zur Hand ist, wird kein Bulgar es je in seinen Schädel bringen, daß er sich aus Agram oder Laibach holen muß, wozu er nicht einmal den Weg nach Belgrad wird machen müssen; die strittigen Gebiete, vorher nach allen Schikanen mazedonischer innerer Organisation bearbeitet, werden ihm eines Tages in den Schoß fallen, ohne daß er auch nur zu kämpfen braucht.

Daß Mazedonien, so oder so, einer Zukunft mit Schrecken ohne Ende und Leiden ohne Maß entgegengeht, ist Gemeinüberzeugung aller englischen Kenner, obwohl zurzeit dort nichts mehr zu rauben und wenig zu schlachten übrig geblieben ist. Ist es ein Wunder, daß, zum ersten Male seit 8 Monaten, der gelästerte Türke hier Worte ehrlicher Sympathie findet und daß das behutsamste aller englischen Blätter etwas spät am Tage seine Leser auffordert, die „melancholische Grandeur" des Ottomanen mit dem hoffnungslosen slawisch-griechischen Jammer zu vergleichen. Wenn die Existenz der europäischen Türkei vor einem Jahre ein Problem war, das gelöst werden mußte, so wissen wir heute alle (die Deutschen von Anfang an, die Engländer neuerdings), daß das alte Problem von neuen ersetzt worden ist, die nicht gelöst werden können. Die Balkanfrage bleibt offen: das ist der Schluß der gesamten englischen Pressebetrachtungen.

Politische Uebersicht.

Kein neuer Bundesratsbeschluß in der Welfenfrage. Die Meldung, auf Anregung Bayerns habe der Bundesrat mit Zustimmung des Reichskanzlers einen Beschluß gefaßt, wonach Prinz Ernst August einen offiziellen Verzicht auf Hannover zu leisten habe, bevor er den Thron des Herzogtums Braunschweig besteigen könne, ist laut „Magdeb. Ztg." unrichtig. In der Welfenfrage sind ungeachtet der neuerlichen herausfordernden Kundgebungen seitens der hannoverschen Welfen neue Schritte vom Bundesrat nicht unternommen worden, da feststeht, daß eine außerordentlich befriedigende Lösung der noch vorhandenen Schwierigkeiten seitens des Prinzen Ernst August von Cumberland in sicherer Aussicht stehe. — Auch die „Kreuz-Ztg." erklärt, daß ein neuer Bundesratsbeschluß nicht gefaßt worden sei.

Die bayerische Königsfrage soll wieder aktuell geworden und Prinzregent Ludwig geneigt sei, den beiden Kammern des Landtags eine entsprechende Vorlage zugehen zu lassen. Da der unglückliche König Otto unheilbar geisteskrank ist, so war, wie erinnerlich, schon im Dezember vor. Js. nach dem Tode des greisen Prinzregenten Luitpold die Frage aufgetaucht, ob der Nachfolger die Regentschaft fortsetzen und die Königswürde annehmen solle. In der Kammer war die Zentrumsmehrheit für die Fortdauer des bisherigen Zustandes, und so unterblieb die Einbringung eines Gesetzentwurfs, der Bayern einen König gegeben hätte. Mit dem Ministerpräsidenten Frhrn. v. Hertling ist jetzt eine Kammermehrheit für die Uebernahme der Königswürde durch den Prinzregenten vorhanden. Da jedoch eine Minderheit, die Gruppe des Bayernführers Dr. Heim, ihre Bedenken dagegen aufrecht erhält, so wird die Frage wahrscheinlich auch jetzt noch nicht gelöst werden.

Ein Lob Deutschlands aus französischem Munde ist so selten, daß wir die von den „Leipz. N. N." übermittelte Aeußerung eines französischen Deputierten hier mitteilen. Der Abgeordnete klagte über den völligen Mangel an Ordnung bei der jüngsten französischen Truppenparade, bemerkte, daß er dreiviertel Stunde lang, seine Eintrittskarte in der Hand, dem Gedränge einer tobenden Menge ausgesetzt war, und lobte die ausgezeichnete Organisation bei den deutschen Militärparaden. In Hamburg, so sagte er u. a., wo wir vor zwei Jahren der Parade beiwohnten, bekamen wir für unsere 20 Mark einen festen Platz und konnten fortgehen und wiederkommen; niemand nahm uns unsern Platz weg, im Gegensatz zu den Zuständen bei uns, wo ein betrügerischer Handel mit den Platzkarten getrieben wird. In Deutschland geht es wirklich demokratisch zu, bei uns hingegen antidemokratisch.

Das neue preußische Landwirtschaftsministerium. Mit den Arbeiten zum Neubau des preußischen Landwirtschaftsministeriums in Berlin ist in diesen Tagen begonnen. Der gewaltige, aus Keller und fünf Stockwerken bestehende Bau nimmt eine 85 Meter breite Front an der Südseite des Leipziger Platzes und eine 70 Meter breite Front in der Königgrätzer Straße ein. Die Gesamtbaukosten sind auf 3 Millionen Mk. veranschlagt.

Zu der geplanten gesetzlichen Regelung des Kinowesens hat die in Düsseldorf tagende Kino-Reform-Kommission kürzlich eine Eingabe an den Reichstag gerichtet. Sie begrüßt die geplante Einführung der Konzessionspflicht, vermißt aber die reichsgesetzliche Regelung der Zensur. Sie glaubt, daß die in Aussicht genommene Bestimmung die dem Reich in dieser Frage zufallende Aufgabe nicht in erschöpfender Weise löst, und bittet daher, nochmals in Erwägungen darüber einzutreten, ob nicht auch die nachstehenden Fragen in einem Sondergesetz über Kinowesen geregelt werden könnten: Zensur der Filme, Regelung des Reklamewesens, Besuch der Kinematographentheater durch Kinder und Jugendliche, Sonderstrafbestimmungen für Uebertretungen der Vorschriften für Vorführungen und der Vorschriften über die bau-, feuer- und sicherheitspolizeilichen Anforderungen an die Theaterräumlichkeiten. Die Zensur der für Jugendliche bestimmten Darbietungen müsse alles verbieten, was den Zuschauer ungünstig beeinflussen könne. Die Zensurbehörden müßten eine entsprechende Zusammensetzung auch nach pädagogisch-sachverständiger Hinsicht haben.

Frankreich.

Die französische Heeresvermehrung. Die Kammer nahm Artikel 14 des Militärgesetzes an, der unter Zustimmung des Ausschusses von André Lefèvre abgeändert wurde und eine Prüfung für Reserveoffizierschüler 6 Monate nach Eintritt in das Regiment vorsieht. Die zugelassenen Kandidaten sollen ein Jahr auf Schulen zubringen und werden dann zu Offiziersaspiranten ernannt. Sie leisten ihre Dienstzeit als Unterleutnants der Reserve ab. Vorher lehnte die Kammer einen Abänderungsantrag Jaurès mit 327 gegen 246 Stimmen ab, der die Prüfung sofort nach dem Eintritt in das Regiment forderte.

England.

Das Feierjahr im Flottenbau, das der englische Marineminister Churchill erst vor wenigen Monaten in Anregung brachte und warm empfahl, hat in der jüngsten Rede desselben Ministers zum Marine-Etat im englischen Unterhause überhaupt keine Erwähnung mehr gefunden. Da Kanada Miene machte, die drei zugesagten Dreadnoughts dem Mutterlande vorzuenthalten, so strich Herr Churchill nicht nur das gelobte Feierjahr aus seiner Erinnerung, sondern erhöhte noch den Marineetat dermaßen, daß er selbst erklären konnte, die Flottenvermehrung Deutschlands werde im neuen Etatsjahre um mehr denn die Hälfte geringer sein als diejenige Englands. Trotz der ungeheuren Kosten nahm das Unterhaus den Churchillschen Marine-Etat nicht nur mit großer Mehrheit an, sondern die Konservativen machten der Regierung noch Vorwürfe, daß sie zu wenig gefordert habe. Aus dem jetzigen Verhalten Englands erkennt man deutlich, wie gefährlich für uns ein Flottenrüstungsabkommen mit unsern lieben Vettern jenseits des Kanals wäre. Sobald eine der zahlreichen Kolonien, nötigenfalls auf einen Londoner Wink, ihre Beiträge zur Kriegsflotte des Mutterlandes nicht voll leistete, würde England erklären, es könne das Rüstungsabkommen nicht einhalten.

Englands Luftflotte. Nach einer englischen Blättermeldung befürwortet man in englischen Heereskreisen, bis Schluß dieses Jahres eine Luftflotte von 126 Armeeflugzeugen, 100 Marine-Wasserflugzeugen und 4 Luftschiffen zu bauen. Dieser Vorschlag hat natürlich nicht die geringste Aussicht auf Verwirklichung. Denn abgesehen von dem Mangel an brauchbaren Aeroplan- und Luftschiff-Modellen in England verfügt man auch nicht über die genügende Anzahl von Fliegern zur Besetzung dieser Luftflotte. Auf französische Hilfe, die jedenfalls gern geleistet würde, will man sich auch nicht verlassen, so daß vorläufig die englische Luftflotte noch sehr — in der Luft hängt.

Schweiz.

Eine Schweizer Nationalflugspende. Die im Frühjahr begonnene nationale Sammlung zur Schaffung einer schweizerischen Militäraviatik hat nach vorläufigen Feststellungen 1,4 Millionen Franken ergeben. Da noch weitere Eingänge zu erhoffen sind, dürfte das Gesamtergebnis rund 1,5 Millionen Franken betragen. Dies macht pro Kopf der Bevölkerung etwa 40 Centimes aus.

Spanien.

In den marokkanischen Kämpfen stellten die Spanier fest, daß viele der gegen sie kämpfenden Eingeborenen der französischen Zone angehören. Sie ersuchten die französische Regierung, dafür zu sorgen, daß die Eingeborenen in ihren Bezirken blieben. Die französische Regierung hat auch versprochen, dem Wunsche nachzukommen.

China.

Von der Revolution. Nach einer Mitteilung von vertrauenswürdiger Seite sind die Südtruppen zurückgeschlagen worden. Viele fliehen nach Kuling hinauf und legen die Waffen nieder. Die Stadt Kiukiang und die Vororte sind im Besitz der Nordtruppen. In Pukau, wo sich die Truppen zum Vorgehen nach dem Norden sammeln, wird eine rege Tätigkeit entfaltet. In Schanghai ist man ruhiger geworden. Der Kurs des Dollars nähert sich wieder mehr dem Normalstand. Allgemein wird erwartet, daß, wenn die Nordtruppen einen entscheidenden Sieg erringen, die Bewegung in Kiangsi zusammenbrechen wird; allerdings wird zugegeben, daß die Bewegung sehr ausgedehnt ist.

Mexiko.

Mexikanische Annäherung an Japan. Wie aus Mexiko gemeldet wird, ist Felix Diaz von Huerta zum Sondergesandten ernannt worden, der Japan den Dank Mexikos für die Teilnahme Japans an der Ausstellung im Jahre 1913 aussprechen soll. Diaz wird am Sonnabend nach Japan abreisen.

Die Krupp'sche Bestechungsangelegenheit.

Der „Berl. Lok.-Anz." und das „Berl. Tagebl." melden zu der Krupp-Angelegenheit: Am 31. Juli wird die vom Abgeordneten Liebknecht im Reichstag angeschnittene Krupp-Affäre unter dem Rubrum „Tilian und Genossen" vor dem Kommandanturgericht Berlin zur Verhandlung kommen. Sieben Zeugoffiziere stehen unter Anklage wegen Ungehorsams gegen Dienstbefehle, wegen Bestechung und Verrats militärischer Geheimnisse. Nach den Liebknechtschen Enthüllungen wurde laut „Berl. Tagebl." das Berliner Kruppsche Bureau polizeilich überwacht und festgestellt, daß eine Anzahl Heeresangestellter rege mit dem Bureau, insbesondere dessen Leiter, einem früheren Heeresangestellten, verkehrten. Die Betreffenden wurden verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Wie verlautet, haben sie die Firma Krupp über Neuanschaffungen und Aenderungen, die von der Militärverwaltung geplant waren, informiert.

bei Submissionsschreiben die Konkurrenzpreise, besonders die der Rheinisch-Westfälischen Metallwarenfabrik mitgeteilt, der Firma Krupp ferner Mitteilungen aus Büchern oder geheimen Berichten und Bücherabschriften übergeben, sowie Schriftstücke, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung lag, sich verschafft und der Firma zugängig gemacht. Die Angeklagten und ihre Familien sollen sich ferner durch den Leiter des Berliner Bureaus in Restaurationen und an Vergnügungsstätten haben freihalten lassen, sowie Darlehen und Geldgeschenke von ihm entgegengenommen haben. Die sieben Angeklagte und der Leiter sollen bereits Geständnisse abgelegt haben. Bei der Firma Krupp sollen in Essen Berichte des Leiters beschlagnahmt worden sein, die die Unterbietung der Konkurrenz ermöglichten. Zu der unter strengstem Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfindenden Verhandlung wurden zahlreiche Zeugen geladen, Offiziere aus dem Kriegsministerium, Herren in leitender Stellung bei Krupp und auch der Leiter des Berliner Bureaus, der sich später vor dem Zivilgerichte zu verantworten hat. Ferner schweben außer diesem Kriegsgerichtsverfahren noch gegen verschiedene Zivilpersonen Verfahren, die, zurzeit noch im Stadium der Voruntersuchung, sicher zur Eröffnung des Hauptverfahrens führen werden.

Aus Stadt und Umgebung.

** Schwerte, den 21. Juli.

** **(Die große Nässe der letzten Wochen)** hat bereits großen Schaden angerichtet. Es ist sehr viel Heu verdorben. Auch in den Gärten ist der Schaden zum Teil groß. Der größte Teil der Erdbeerernte ist durch Anfaulen der Früchte verdorben. Himbeeren und Johannistrauben fallen ab. Die abgeernteten Beeren geben einen wässerigen Saft, der infolgedessen schlecht gerinnt. Bohnen und Gurken sind in ihrem Wachstum erheblich zurückgeblieben, so daß auf eine Mittelernte kaum noch zu rechnen ist.

** **(Die Dauer der Lehrzeit.)** Das Preußische Ministerium für Handel und Gewerbe hat folgendes verordnet: „Die nach § 130a der Gewerbeordnung den Handwerkskammern vorbehaltene Regelung der Lehrzeit für die einzelnen Gewerbe oder Gewerbezweige muß stets einheitlich für den ganzen Bezirk der Handwerkskammern erfolgen. Dabei ist zwar die Festsetzung verschiedener Lehrzeiten innerhalb ein und desselben Gewerbes nicht ausgeschlossen. Für eine solche Regelung dürfen aber nur allgemeine Gesichtspunkte, wie z. B. die verschiedene Vorbildung gewisser Lehrlingskreise, maßgebend sein, und sie muß gleichfalls für den ganzen Handwerkskammerbezirk getroffen werden. Dagegen ist die Festsetzung verschiedener Lehrzeiten für einzelne Innungen oder einzelne Orte des Handwerkskammerbezirks unzulässig."

** **(30 000 Mark für Erfindungen und schriftstellerische Arbeiten)** aus dem Gebiete des Eisenbahnwesens schreibt der Verein Deutscher Eisenbahnverwaltungen öffentlich aus. Für die Erfindungen und Verbesserungen nennt der Verein eine Reihe von Aufgaben als erwünscht, ohne damit den Preisausschuß zu binden. Von diesen zehn Aufgaben setzt die Mehrzahl Fachkenntnisse voraus, ein Teil wird aber auch die zahlreichen Erfinder ohne diese reizen. Dazu gehört eine mechanische Einrichtung zum schnellen Ein- und Ausladen der Gepäckstücke und Postpakete, eine Vorrichtung zum schnellen Verbinden und Lösen der Faltenbälge zwischen Durchgangswagen, die Vereinfachung des Vorgangs bei der Verkehrsteilung und der Ermittelung der Anteile aus den Frachtsätzen usw. Die Preise werden von 7500 bis 1500 Mark verliehen. Jede Erfindung muß vorher von einem Mitglied des Vereins erprobt sein. Bewerbungen sind vom 1. Oktober 1914 bis 15. April 1915 an die geschäftsführende Verwaltung des Vereins in Berlin einzureichen.

** **(Säuglingspflege.)** Mit dem heutigen Tage übernimmt die vom Kreisarzt in der Säuglingsfürsorge ausgebildete und vom Frauenverband angestellte Fürsorgerin Frau Schwarz ihr Amt. Der Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit, die Fürsorge für das Heranwachsen eines gesunden Geschlechts sind als nationale Aufgaben in unserem Vaterland erkannt, die auch vom wirtschaftlichen Standpunkte aus berechtigt sind, da nach Angell Normans Wort bei einer hochentwickelten europäischen Nation volkreich nichts anderes als reich bedeutet. Nicht jede Mutter weiß, welches die günstigsten Bedingungen für die Entwicklung ihres Kindes sind, und mancher, die es instinktiv fühlt, fehlt es an Zeit, Kraft und Mitteln, diese günstigen Bedingungen herzustellen. Hier soll die Fürsorgerin helfend eingreifen, sie geht als Freundin und Beraterin in die Häuser, belehrt und unterstützt die Mütter und sorgt im Notfalle auch für anderweitige Hilfe. Damit aber auch dem gesunden Kinde nicht die Ueberwachung durch das geübte und tiefer blickende Auge des Arztes fehle, welcher weiß, daß Verhüten und Vorbeugen wichtiger sind wie das Kurieren, wenn die Krankheit erst ausgebrochen ist, ist die Mütterberatungsstelle wieder eingerichtet worden. Herr Sanitätsrat Dr. Haver hat freundlicherweise die Leitung derselben wieder übernommen. Ort und Zeit der Auskunftserteilung an Mütter wird noch durch Annonce bekanntgegeben. Wir bitten nun die Bürgerschaft aller Kreise, diese Einrichtung freundlich unterstützen zu wollen.

Adrianopel von den Türken besetzt!

Die Männer um Zar Ferdinand.

Die Meldungen über die Vorgänge auf der Balkanhalbinsel laufen zurzeit recht spärlich ein, und was gemeldet wird — meist sind es Sensationen —, wird in der nächsten Stunde widerrufen. So machte gestern abend durch einen Teil der Presse die Nachricht die Runde, Zar Ferdinand habe mit seiner ganzen Familie und einigen ihm treu ergebenen Herren seines Gefolges heimlich seine Hauptstadt Sofia und Bulgarien überhaupt verlassen und befinde sich zurzeit auf seinen ungarischen Gütern, da ihn nur schleunigste Flucht vor der Gefangennahme durch die vor dem Ausbruch stehende Revolution habe bewahren können. Kurz darnach wurde das von gutunterrichteter Seite als tendenziöse Lüge gekennzeichnet und hinzugefügt, gerade im gegenwärtigen Momente erscheine eine Revolution in Sofia unmöglich.

Uns scheint, daß man das nicht so ohne weiteres behaupten soll. Denn ob Zar Ferdinand auf die Männer, die jetzt die Regierung führen, sich durchaus verlassen kann, erscheint zweifelhaft. Ministerpräsident Radoslawow ist im Laufe der Zeit mit mehreren Jahren Gefängnis bestraft worden, einmal sogar wegen einer sehr schlimmen Beleidigung des damaligen Fürsten Ferdinand. Radoslawow war damals, als Prinz Alexander v. Battenberg unter so tragischen Umständen nach siegreichem Kriege zum Verlassen Bulgariens gezwungen wurde, Justizminister; als der Battenberger endgültig abdankte, wurde er Ministerpräsident. Dimitriew, der jetzige Gehilfe des Oberkommandierenden der bulgarischen Armee, war am 9. August 1886 Hauptmann. Er zwang seinen Landesherrn, dem er Treue geschworen, mit dem Revolver in der Faust zum Unterschreiben der Abdankungsurkunde. „Gott schütze Bulgarien!" schrieb Fürst Alexander schlicht und mit fester Hand unter den schmutzigen, unleserlichen Wisch, den ihm der betrunkene Hauptmann Dimitriew unter schweren Drohungen als Abdankungsurkunde zum Unterschreiben vorhielt. Sonderbar, daß Zar Ferdinand diesem Manne in dieser kritischen Zeit beinahe die Obergewalt über seine Armee in die Hand gegeben hat. Man kann nur tiefes Bedauern mit der unglücklichen Lage Ferdinands haben, der in 26jähriger Regierung sein Land auf eine für die Balkanverhältnisse ungewöhnliche Kulturstufe und zu großem Ansehen im Rate der Völker gebracht hat. Zumal er nach den glänzenden Erfolgen des Türkenkrieges durch die Schaffung eines Groß-Bulgarien sein Lebenswerk gekrönt zu haben schien. Es würde für Bulgarien für immer einen entehrenden Makel bedeuten, wenn es jetzt in der Not seinen Zaren, der ihm die besten Jahre seines Lebens in unermüdlicher Arbeit geopfert hat, im Stich lassen und abschütteln würde.

Sofia in völliger Verwirrung.

Ein österreichischer Kaufmann, der soeben aus Sofia in Wien eingetroffen ist, gibt dem „Neuen Wiener Tagblatt" folgende Schilderung der Zustände in der bulgarischen Hauptstadt:

Sofia bietet ein Bild heller Verzweiflung und vollständiger Kopflosigkeit. Die ganze Umgebung ist in ein Riesenlazarett verwandelt. Viele Verwundete, die Opfer der letzten Gefechte, sind notdürftig in Zelten untergebracht. Es sind mindestens 10—15 000 Schwerverletzte, die fast jeder ärztlichen Pflege entbehren, denn die Zahl der vorhandenen Aerzte reicht kaum für den zehnten Teil der Verwundeten aus. In Sofia selbst herrscht eine fieberhafte, aufs äußerste gesteigerte Aufregung. Die Bevölkerung hat sich durch die Konzentration der Truppen und den Zuzug von Flüchtlingen fast um die Hälfte der normalen Einwohnerzahl vermehrt und beträgt heute statt 110 000 sicherlich an 200 000 Seelen. Da die Stadt für diese Bevölkerung keine Unterkunft bietet, schlafen die Zugereisten in Schuppen, Stallungen, Kellerräumlichkeiten, Hausfluren von Privathäusern usw. Die Schlafstätten bieten gleichzeitig auch den Habseligkeiten der Flüchtlinge Unterkunft. Ein großer Teil der jetzt in den Mauern Sofias weilenden Menschen bivakiert mitten auf der Straße und beneidet diejenigen, die längs der Häuserzeilen liegen können und so wenigstens nach einer Richtung vor Wind und Wetter geschützt sind. In Sofia wie in den andoren bulgarischen Städten mangelt es an jedweder Berichterstattung. Alle Verbindungen Bulgariens mit dem Auslande durch Post, Telegraph und Telephon sind seit zwölf Tagen vollständig abgeschnitten. Die Regierung sucht durch Ausgabe von beruhigenden Kriegsbulletins, die täglich einige Male öffentlich verlesen werden, beruhigend auf die Bevölkerung einzuwirken.

Die Türken vor Adrianopel.

Die türkische Kavallerie hält vor Adrianopel, das nach siebenmonatiger heldenhafter Verteidigung durch General Schükri Pascha am 26. März dieses Jahres hatte kapitulieren müssen, nachdem am Anfange des genannten Monats Janina von den Griechen eingenommen worden war. Adrianopel ist die heilige Stadt der Türken, in ihren Mauern befinden sich die Gräber der ersten Sultane. Um Adrianopels willen, das die Bulgaren nicht erobert hatten und die Türken nicht preisgeben wollten, mußten am 6. Januar die Londoner Friedensverhandlungen abgebrochen werden. Am 3. Februar begann der Krieg aufs neue, da die türkische Regierung erklärte, der ihr inzwischen von den Großmächten Europas überreichten Kollektivnote, die die Abtretung Adrianopels an Bulgarien forderte, nicht entsprechen zu können. Menschlich begreiflich ist das glühende Verlangen der Türken, wieder in den Besitz der Hadrians-Stadt zu gelangen. Aber an dem Spruch der Mächte, die die Stadt den Bulgaren zuerkannt und die Türkei auf die Midia-Enos-Linie beschränkt hat, läßt sich nichts ändern. Läßt sich die Türkei durch diplomatische Vorstellungen nicht zum Einlenken bewegen, dann beschwört sie die Gefahr eines europäischen Krieges herauf.

Ein Sturm Adrianopels ist den Türken nicht möglich, da die Bulgaren seit dem März die Festung zu einem so starken Bollwerk ausgebaut haben, daß die Angreifer den heftigsten Widerstand finden würden. Infolge des türkischen Vormarsches erneuerten die Regierungen des Dreiverbandes sowie Rumäniens in Konstantinopel ihre Vorstellungen in dringlichster Weise und warnten die Regierung des Sultans vor militärischen Aktionen außerhalb der von der Londoner Konferenz festgelegten Midia-Enos-Grenze. Die türkische Regierung erwiderte darauf, daß sie keine endgültige Entscheidung gefaßt habe. Der Ernst der Situation besteht jedoch gerade darin, daß nicht die Regierung, sondern die Kriegspartei die Entscheidung trifft, und daß die Truppen darauf brennen, die in dem letzten Feldzuge erlittenen Scharten durch die Zurückeroberung Adrianopels wieder auszuwetzen. Wenn eine weitere Meldung besagt, daß die Türkei sogar die Ergene-Grenze ablehne, also die Flußlinie, die etwa das Gebiet vom Aegäischen Meere bis zur Höhe von Adrianopel halbiert, so ist es unklar, von wem ein derartiger Vorschlag in Konstantinopel gemacht sein könnte.

Keine Hilfe!

Bulgarien sucht vergeblich den Schutz und die Vermittelung der Großmächte. Seine Gegner erklären übereinstimmend, daß es sich mit ihnen direkt verständigen müsse. Das hat namentlich auch König Karl von Rumänien in Sofia zu wissen getan. Der Regierungswechsel in Sofia kann nur zum Teil die Saumseligkeit der bulgarischen Regierung in dem Ersuchen um die Aufnahme der Friedensverhandlungen entschuldigen. Die Meldungen, Bulgarien könne jetzt noch seinen vereinigten Gegnern gegenüber auf dem Schlachtfelde Erfolge erringen, sind natürlich unglaubhaft. Es bleibt den Bulgaren nichts anderes übrig, als nachzugeben; je schneller sie das tun, um so besser ist es für sie.

Vorgehen der Rumänen.

Die Rumänen sind bis Wratza, 60 Kilometer nordöstlich von Sofia, vorgedrungen. Sie halten außerdem die Donaugrenze auf der bulgarischen Seite fast in ihrer ganzen Ausdehnung besetzt. Ernstere Gefechte haben gleichwohl noch nicht stattgefunden; allerdings geriet die 9. bulgarische Division mit ihren Offizieren in Gefangenschaft. Zwölf Kanonen fielen in die Hände der Rumänen. Der Meldung, daß die Rumänen sich mit den von Südwesten vordringenden Serben und Griechen bei Sofia vereinigen und die bulgarische Hauptstadt gemeinsam angreifen würden, steht die bestimmte Erklärung der Bukarester Regierung entgegen, daß sie einen Angriff auf Sofia nicht plane. Rumänien verlangt lediglich die Abtretung des Silistriagebietes bis zu der bekannten Linie Turtukaji-Baltschik und die Regelung der Streitfragen Bulgariens mit Serben und Griechenland.

Eine bulgarische Brigade von den Rumänen gefangen.

÷ **Bukarest, 20. Juli. Eine fliegende Kolonne Artillerie und reitende Artillerie stieß gestern bei Ferdinandowo mit einer Brigade der 9. bulgarischen Division zusammen, die den Rückzug der Division des Generals Kutnischeff decken wollte. Nach kurzem Kampfe ergab sich die bulgarische Brigade mit dem General und 12 Geschützen. Die rumänischen Truppen auf dem östlichen Kriegsschauplatz, die die Linie Turtukaji-Baltschik besetzten, schickten Erkundungsabteilungen nach Süden und Südosten vor. Offiziöse Blätter dementieren ausdrücklich die Meldungen von einer Intervention Oesterreich-Ungarns zum Zwecke der Einstellung der militärischen Aktion.**

Gemeinsames Vorgehen der Mächte.

Wie aus offiziöser Quelle verlautet, sind sich die Regierungen von Italien und Oesterreich-Ungarn darüber einig, daß eine allzu große Gebietserweiterung sowohl Griechenlands als auch Serbiens nicht mehr im Interesse liegen könnte.

Ferner wird eine gemeinsame Intervention Oesterreich-Ungarns, Italiens und Rußlands bei den Balkanstaaten angekündigt. Diese drei Mächte haben in diplomatischen Verhandlungen während der letzten drei Tage festgestellt, daß sie darin übereinstimmen, daß die Türkei gezwungen werden müßte, die durch den Londoner Friedensvertrag festgelegte neue Grenzlinie Enos-Midia, sowie alle Beschlüsse der Londoner Botschafter-Konferenz zu respektieren. Zur Erreichung dieses Zieles haben sich die Mächte dahin geeinigt, einen Kollektivschritt bei der türkischen Regierung zu unternehmen, um zu verhindern, daß durch die angedrohte isolierte Aktion der russischen Regierung, die mit dem vertragswidrigen Vorgehen der Türkei motiviert wird, eine Komplikation der Gesamtlage herbeigeführt wird. Es handelt sich allerdings zunächst nur um eine diplomatische Kollektivnote der Mächte an die Türkei, bei deren Nichtbeachtung durch die Regierungskreise in Konstantinopel man sich später über eine gemeinsame Demonstration gegen die Türkei schlüssig zu werden hätte.

Das Ergebnis der Ministerzusammenkunft.

Im griechischen Ministerrat erstattete Ministerpräsident Venizelos einen Bericht über die Zusammenkunft mit dem serbischen Ministerpräsidenten Pasitsch. Wie verlautet, werden Griechenland und Serbien in Erwiderung auf den Schritt Rußlands ihre Dankbarkeit für die russische Intervention ausdrücken und Rußland mitteilen, daß sowohl Serbien wie Griechenland bereit seien, zum Friedensschluß mit Bulgarien direkt in eine Vorverhandlung einzutreten, daß sie sich vorbehalten, Bulgarien ihre Bedingungen mitzuteilen. Sie werden auch in der Antwort erklären, daß die Verantwortung für den Krieg auf Bulgarien falle. Venizelos sprach über den glänzenden Zustand des griechischen Heeres, dessen Begeisterung und Moral unbeschreiblich seien.

Abweisung russischer Vorstellungen.

Aus Konstantinopel kommt aus absolut verläßlicher Quelle die Nachricht, daß der russische Botschafter gestern abend einen Schritt bei der Pforte unternommen hat und mit den schärfsten Ausdrücken und ziemlich unverhüllter Drohung eine Erklärung des Großwesirs verlangte, daß die Türkei auf die Wiedereroberung von Adrianopel verzichte. Die Antwort des Großwesirs bestand jedoch in einer unverblümten und nicht einmal sehr höflichen Ablehnung der russischen Vorstellungen. In Petersburg soll der Bericht des Botschafters über diese Unterredung lebhaften Aerger, ja geradezu Bestürzung hervorgerufen haben.

Bulgarische Greuel.

Dem Berliner Magistrat ist aus Athen folgendes Telegramm zugegangen: Wegen der unerhörten Grausamkeiten und unsäglichen Freveltaten der bulgarischen Armee in Mazedonien und Thrazien, die durch amtliche Berichte des Königs der Hellenen festgestellt sind, hat die Bevölkerung von Athen soeben eine Versammlung abgehalten, an der sich die ganze Stadt beteiligte, um energisch bei allen Völkern der zivilisierten Welt zu protestieren. Priester sind gefoltert, Notabeln, Greise, Frauen und Kinder sind niedergemacht, junge Mädchen vergewaltigt und verstümmelt, Kirchen entweiht, Städte und Dörfer verbrannt und das Glück vieler zerstört worden, mit einem Wort: die ganze Bevölkerung Mazedoniens und Thraziens ohne Unterschied der Nationalität und Religion hat Verfolgungen erlitten, so wie sie die Geschichte bis zum heutigen Tage noch niemals aufgezeichnet hat. Die Behörde der hellenischen Hauptstadt hat Vollmacht, sich für uns an die Bürger der deutschen Hauptstadt im Namen der Solidarität, die alle zivilisierten Völker der Welt brüderlich eint, zu wenden. Wir bitten die Bevölkerung Berlins, an dem Schmerz der unmenschlichen Ausschreitungen teilzunehmen und zu protestieren, damit diesen Greueln, die eine Schande für die Menschheit bilden, ein Ziel gesetzt wird. Mertouriſt, Bürgermeister der Athener, Solon, Präsident des Rates.

Die Türken in Adrianopel!

Konstantinopel, 21. Juli. Nach kurzem Kampfe mit der schwachen bulgarischen Besatzung sind gestern die Türken in Adrianopel eingezogen.

** **(Rekrutenfürsorge.)** Der zweite Vortrag, den am Sonntag vormittag Kam. Leutn. d. R. Remmert hielt, war bereits erheblich besser besucht als der erste. Es haben bis jetzt bereits 25 junge Leute, d. h. etwa 33 pCt. der zur Einstellung gelangenden Rekruten, teilgenommen, und hoffentlich findet sich noch mancher ein, der bisher der guten Sache fern gestanden hat. Der Kursus ist ja für alle Teilnehmer kostenlos. Herr Leutnant Remmert besprach Entstehung, Bedeutung und Dauer der allgemeinen Wehrpflicht in Linie, Reserve, Landwehr und Landsturm, sodann die Armeeeinteilung, ferner die einzelnen Truppengattungen (mit ihren Unterabteilungen) und ihre Bedeutung und Aufgabe im Kriegsdienst. Auf die Anfrage eines Rekruten hin wurde auch die Marine eingehend besprochen. Nachdem der Kursusleiter dem Kameraden Remmert den herzlichsten Dank ausgesprochen hatte für seinen klaren und lichtvollen Vortrag, besprach er noch kurz die Entwicklung und Verteilung unserer 25 Armeekorps und schloß mit einem warmen Appell an die jungen Leute, sich auch fernerhin möglichst regelmäßig und pünktlich an dem Kursus zu beteiligen und einem Turnverein beizutreten. Neue Teilnehmer sind auch jetzt noch willkommen. Der nächste Vortrag findet Sonntag, 27. Juli, vorm. 11—12 Uhr, im „Reiche des Wassers" (kleiner Saal) statt. Das Thema wird noch bekanntgegeben. F.

** **(Westfalentag des Verbandes kath. kaufm. Vereine Südwestfalens.)** Gemäß einem auf dem vorjährigen Sommerfest gefaßten Beschlusse war auch für dieses Jahr wieder unser prächtiger „Freischütz" als Ziel des Sommerausfluges der kathol. kaufm. Vereine Südwestfalens bestimmt worden. Aus allen Teilen unserer Heimatprovinz

Neue Unruhen in China.

Schwere Dinge bereiten sich in China vor. Es scheint, als ob die Welt die langersehnte Ruhe auch nach der vorläufigen Begleichung der Balkanrechnungen nicht erleben soll. In die lange Reihe der Liquidation der Schwachen und deren Aufsaugung durch die großen, erdumspannenden nationalen und wirtschaftlichen Kreise der Weltmächte tritt nach Marokko, Tripolis, Persien und dem türkischen Europa nun — wenn nicht alle Zeichen trügen — auch das ungeheure Reich der Mitte.

Schon vor geraumer Zeit hat die Abbröckelung der chinesischen Außenländer begonnen. England auf der einen, Rußland und Japan auf der anderen Seite haben diese zentrifugalen Bestrebungen gestützt, großgezogen, ja vielleicht erst hervorgerufen. Lebhafter wurde das Geschäft, als sich in Petersburg die drei Interessenten über ihre Einflußsphären einigten. Tibet, das Glacis der anglo-indischen Festung, sollte englischer Führung anvertraut werden, sobald die Zeit dazu käme. Der endlose Komplex der äußeren Mongolei war russisches Einflußgebiet und die Südmandschurei sowie gewisse Teile der inneren Mongolei wurden bei dieser seltsamen Verteilung fremden Gutes Japan zugesprochen. Am vorsichtigsten mit der Liquidation dieser Erwerbungen von eigenen Gnaden war bisher England. Es hat zu große wirtschaftliche Interessen in China, um einen Boykott nicht fürchten und sich mit der Regierung in Peking nicht so lange gut stellen zu müssen, als es irgend ging. In stiller Arbeit griff Japan zu. Seine wirtschaftliche Aufsaugung der Südmandschurei war ja infolge der strupellosen Bahn-, Bergwerks- und Ansiedlungspolitik schon seit Jahren vom besten Erfolge gekrönt. Wie heimisch sich Japan dort fühlt, und wie wenig es daran denkt, sich hier je wieder aus dem Sattel heben zu lassen, dafür zeugt klar genug seine vor etwa zwei Wochen an China gerichtete Forderung nach einer Verlängerung des Pachtvertrages für die Liautonghalbinsel um 15 Jahre. Japan hat beim Friedensschluß von Portsmouth die Vertragsrechte über Liautong automatisch von Rußland übernommen. Sie waren an dieses 1898 auf 25 Jahre verliehen worden, wären also immerhin auch ohne Verlängerung bis 1923 gelaufen.

Am energischsten von den Dreien ist Rußland vorgegangen. Es hat sich hinter den Hutuchtu von Urga gesteckt, einen armseligen, verfossenen mongolischen Abt, der aber in Mittelasien als lebender Buddha große Verehrung genießt und nach dem tibetanischen Papst von Lhassa der höchste kirchliche Würdenträger eines kontinentweiten Gebietes ist. Der Hutuchtu hat sich ein „Ministerium" gebildet und zwischen zwei Räuschen erklärt, daß er mit China nichts mehr zu tun haben will. Rußland hat ihm Geld, gute Worte und vor allem Wutki genug gegeben, auf daß der Würdige stark blieb. Seine „Truppen" wurden organisiert, und er pfiff alsbald auf alle chinesischen Wiederannäherungsversuche.

Indes ließ die Republik in Peking nicht locker. Sie setzte sogar eine ansehnliche Truppenmacht gegen den Hutuchtu in Gang, als alle Verhandlungen am russischen Schnaps gescheitert waren. Nun nahm Rußland wieder offiziell die Sache in die Hand. Es erklärte, die Mongolei müsse volle Unabhängigkeit erhalten, der Republik könne nicht mehr als der Titel eines Suzeräns bleiben.

Und nun hat, wie eben lautbar wird, als China die Verhandlungen mit Petersburg in die Länge zog, der russische Gesandte in Peking eine Note überreicht, die eigentlich ein Ultimatum ist. Rußland ist, heißt es darin, prinzipiell auch jetzt nicht einer friedlichen Beilegung des Konfliktes abgeneigt. Klipp und klar bedeutet das: Du gibst nach. Oder wir ziehen für die unabhängige, d. h. die russische Mongolei, den Pallasch aus der Scheide.

Das katastrophale Element in die Lage der chinesischen Dinge kommt aber erst durch die vor dem Tore stehende Revolution des Südens. Es scheint wirklich, als ob nun die langerwartete und nur durch die Staatskunst des alten Fuchses Juanschikai bisher vermiedene Unabhängigkeitserklärung des Südens (d. i. der Provinzen des Jangtsetales und der südlich von diesem gelegenen Landstriche) in den nächsten Stunden Tatsache würde. In Kiangsi und Hupeh finden bereits schwere Kämpfe der Südtruppen gegen Juanschikais Generale statt, und in Nanking, dem alten Zentrum der Revolten, fordern Proklamationen zum Marsch nach Peking auf.

Es ist ziemlich sicher, daß hier Japan stark die Hand im Spiele hat. Vor ein paar Monaten ist Dr. Sunjatsen, der Revolutionsmacher und Rivale Juanschikais, in Japan gewesen und hat dort irgendwelche persönliche Abmachungen mit den Tokioter Machthabern getroffen. Japanische Offiziere sollen bereits in einer Reihe mit den Aufständischen kämpfen und japanische Kanonenboote sind auf dem Jangtse bedenklich tätig. Diese „herzliche" Anteilnahme Japans für den Süden ist erklärlich genug. Japan kann kein starkes China gebrauchen. Sein Todfeind ist Juanschikai, der die Machenschaften durchschaut und die einzige starke Hand im China-Wirrwarr aufweist. Zudem gehen fast alle wirtschaftlichen Verbindungsdrähte zwischen Japan und China ins Jangtsetal.

Wir stehen vor wichtigen Ereignissen. Wenn nicht alles täuscht, wird sich eine Trennung von Süd und Nord in China nach außen hin nicht ruhig vollziehen. Und welche drastischen Folgen die Lähmung des chinesischen Staatsbetriebes der letzten Monate zeitigt, ergibt sich aus den letzten Schritten Rußlands und Japans deutlich genug. Auch das Deutsche Reich wird in diesen Wirbel hineingezogen werden, ob es will oder nicht. Darum muß die deutsche Diplomatie auf dem Posten sein und die Augen offen halten.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund**, 19. Juli. (Mutige Tat eines Schülers.) Im Overberge bei Kamen scheuten die Pferde eines Brotwagens und gingen durch. Sie rasten die Hammerstraße entlang nach Kamen, wurden jedoch in der Nähe des Gymnasiums von dem 13jährigen Schüler Karl Müller, der sich den Tieren in die Zügel warf und eine Strecke mitgeschleift wurde, zum Stehen gebracht, wodurch großes Unheil verhütet wurde.

* **Gevelsberg**, 19. Juli. (Gasvergiftung.) Heute früh wurde die aus drei Personen bestehende Familie des Arbeiters Dzierma bewußtlos aufgefunden. Man stellte Gasvergiftung fest und schaffte alle drei ins Krankenhaus. Bei den Eltern waren die Wiederbelebungsversuche von Erfolg, während der 17jährige Sohn der Vergiftung erlag.

* **Münster**, 19. Juli. (Der Provinzial-Ausschuß) der Provinz Westfalen genehmigte, daß von den bewilligten 200 Millionen Mark Schuldverschreibungen des Provinzialverbandes der Provinz Westfalen die 11., 12., 13. und 14. Reihe in Höhe von je 5 Millionen Mark mit einer Verzinsung von 4 Prozent hergestellt und in Verkehr gebracht werden. Ferner wurde die Genehmigung zur Errichtung einer landwirtschaftlichen Winterschule in Unna durch den Kreis Hamm erteilt.

* **Langendreer**, 19. Juli. (70 Meter tief in den Schacht gestürzt.) Auf der Zeche „Vollmond" stürzte der Bergmann Karl Göbel von hier in einen 70 Meter tiefen Aufbruch hinab. Der Knappe, der verheiratet und Vater von sechs unmündigen Kindern ist, war sofort tot.

* **Sterkrade**, 19. Juli. (An Unterernährung gestorben.) Am 14. Juli starb hier das drei Monate alte Kind der Eheleute Josef Ryszewski aus der Neugalenstraße. Als der Ehemann den Tod des Kindes beim Standesamt meldete, konnte er die Frage des Beamten nach der Todes-Ursache nicht beantworten. Da auch kein Arzt zu Rate gezogen worden war, wurde die Kindesleiche zwecks Obduktion von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Die jetzt vorgenommene Untersuchung ergab, daß das Kind infolge Unterernährung gestorben ist. Ob und inwieweit ein Verschulden der Eltern vorliegt, werden die weiteren Ermittelungen ergeben.

* **Bottrop**, 19. Juli. (Unangenehme Störung einer Hochzeitsgesellschaft.) In Boeckerschien vorgestern bei einer Hochzeitsgesellschaft die Polizei, um den Bräutigam zu verhaften. Dieser flüchtete jedoch auf die Straße, konnte aber später festgenommen werden. Man kann sich wohl die Bestürzung der Braut sowie der Hochzeitsgäste vorstellen.

* **Düsseldorf**, 19. Juli. (Ein netter Wächter.) Der bei der hiesigen Wach- und Schließgesellschaft angestellte Wächter Karl Radonski hatte nächtlicherweile der Jalousienfabrik von Mumme u. Cie. aus dem Hausbriefkasten drei Schecks von insgesamt 812 Mark gestohlen, zwei bei Geschäftsleuten in Zahlung gegeben und sich den Gegenwert des dritten in Höhe von 45 Mark durch raffinierte Fälschungen von der Deutschen Bank in Berlin verschafft. Mit Rücksicht auf den groben Vertrauensbruch setzte die hiesige Strafkammer heute gegen R. wegen Diebstahls und schwerer Urkundenfälschung eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren fest. Der Verurteilte hatte sich schon als Unteroffizier im Heer eines Eigentumsvergehens schuldig gemacht und war deshalb degradiert worden.

* **Köln**, 19. Juli. (Explosion.) Als gestern abend ein Gefreiter und drei Pioniere des 7. Westfälischen Pionierbataillons auf dem Uebungsplatze der Mülheimerheide eine Kiste mit Signalpatronen (Knallpatronen) öffneten, explodierte diese. Der Gefreite und ein Pionier wurden schwer, die beiden anderen Pioniere minder verletzt. Alle vier wurden ins Krankenhaus gebracht.

* **Biedenkopf**, 19. Juli. (Folgenschweres Wagenunglück.) Auf der Landstraße zwischen dem nahen Buchenau nach Mornshausen trug sich ein schreckliches Wagenunglück zu. Hier fuhren die Zimmerleute Schäfer und Bork auf einem Wagen nach Mornshausen. Kurz vor letzterem Orte scheute das Pferd und sprang über ein Geländer eine steile Böschung hinunter. Hierbei wurden die beiden Insassen aus dem Wagen geschleudert und erlitten so schreckliche Verletzungen, daß Schäfer schon auf dem Wege zum Krankenhause starb; Bork liegt hoffnungslos darnieder.

Bunte Chronik.

)(**1500 Turner** haben auf dem 12. Deutschen Turnfest das Eichenlaub errungen, 30 Vereine konnten als siegende heimkehren. Im Hochsprung wurde als Rekord 1,75 Meter erzielt, im Stabweitspringen 8,15 Mtr., im Kugelstoßworfen wurde eine Höchstleistung von 11,10 Mtrn. erreicht. Interessant ist, daß beim Schleuderballweitwerfen kein Sieger festgestellt wurde, da niemand über die verlangten 20 Punkte hinauswarf.

)(**Ein Millionen-Diebstahl in Paris.** Der 3-Millionen-Perlendiebstahl in Paris beschäftigt die Kriminalpolizei auf das lebhafteste. Auf dem Transport von Paris nach London soll ein Perlenkollier im Werte von etwa drei Millionen Mark gestohlen worden sein. Die Perlen, 70 Stück, waren in eine einfache, mit Papier umhüllte Schachtel verpackt. Bei der Oeffnung des Pakets in London fand man statt der Perlen — Zucker. Die Pariser Kriminalpolizei steht einem Diebstahl — vielleicht mit Recht — sehr zweifelnd gegenüber. Sie glaubt vielmehr, daß ein Schwindelmanöver zur Erlangung der hohen Versicherungssumme im Betrage von 2 700 000 Mark vorliegt.

)(**Das Eisenbahn-Abenteuer des Prinzen Ernst August** hat eine genaue Untersuchung darüber nach sich gezogen, wie es möglich gewesen ist, daß die Schranke des Bahnüberganges nicht geschlossen war. Festgestellt ist, daß der sogen. holländische Zug eine Verspätung von 18 Minuten hatte. Der Bahnwärter hatte pflichtgemäß stets nach dem Zuge ausgeschaut; daß die Schranke zu spät oder überhaupt nicht geschlossen wurde, erklärt sich daraus, daß der Zug im kritischen Moment hinter einem haltenden Güterzug fuhr, so daß er also dem Auge des Wärters verdeckt war. Der Wäter gilt als pflichttreuer Beamter, man wird ihm den Vorfall nicht als grobe Pflichtverletzung auslegen können. Prinz Ernst August selber legte dem Abenteuer keine große Bedeutung bei, er sorgte dafür, daß seine junge Gemahlin Prinzessin Viktoria Luise von dem Vorfall nicht durch Dritte erfahre und berichtete ihr selbst in seiner ruhigen, schlichten Weise. Als ein Glück bezeichnete er, daß sowohl sein Pferd wie die Pferde der Schwadron ruhig blieben und vor dem vorüberdonnernden Zug nicht scheuten, sonst hätte leicht Unheil entstehen können. Der Vorfall ereignete sich übrigens am ersten Tage, den Prinz Ernst August als Rittmeister Dienst tat.

Kunst und Wissenschaft.

Eine deutsche Neukamerun-Expedition.

Daß eine Dame als von der Regierung bestellte Afrikaforscherin eine Expedition mitmacht, dürfte noch nicht dagewesen sein. Den Dr. J. Elberts aus Frankfurt a. M., der vom deutschen Reichskolonialamt einen Auftrag zur geologisch-geographischen Erforschung Neukameruns erhalten hat, werden seine Gattin als Mitarbeiterin, sowie ein Geologe, Dr. Lange, als Assistent begleiten. Die Hauptaufgabe dieser Expedition ist geologischer Natur, nämlich die Untersuchung Neukameruns auf Mineralschätze und die Erkundung guter Erdböden für den Pflanzenbau, ferner geographischer. Nebenbei gedenkt die Expedition ethnographisch, zoologisch und botanisch zu sammeln, eine Aufgabe, der sich in erster Linie Frau Dr. Elberts unterzieht. Der Leiter der Expedition ist bekannt geworden durch drei Forschungsreisen in die austral-asiatische Inselwelt. Auf der letzten Reise 1909—1910, der Sunda-Expedition des Frankfurter Vereins für Geographie und Statistik, hat er die vielumstrittene Frage nach der Entstehung des malayischen Archipels gelöst.

Editha.

Roman von Clarissa Lohde. 2

„Auch des alten Kammerdieners Franz ist gedacht, sowie der Frau Müller, der der Herr Baron durch mich eine jährliche Rente von dreitausend Mark zugehen ließen. Letztere erhält sogar eine ansehnliche Summe."

Der Baron schüttelte ungeduldig den Kopf. „Die Frau Anna Müller braucht nichts mehr von mir, sie ist seit einigen Monaten tot."

„Ah so, das ändert allerdings die Sache. Haben der Herr Baron die ihr zugedachte Summe vielleicht für jemand anderen bestimmt?"

Der Baron antwortete nicht, sondern griff, sich mühsam aufrichtend, nach einer Mappe, die mit einer Anzahl von Büchern und einigen Schreibutensilien auf einem zu seiner Bequemlichkeit an der Fensterwand angebrachten Bücherbrette lag. Dann öffnete er sie mit einem kleinen an seiner Uhrkette befestigten Schlüsselchen, nahm ein größeres, sorgsam versiegeltes Schriftstück heraus und überreichte es mit einer gewissen Feierlichkeit dem Justizrat.

„Gott sei gedankt! Jetzt werde ich ruhig sterben können," kam es nun wie erleichtert über seine Lippen.

Der Justizrat stutzte. Für so ernst und wichtig hatte er bei dem großen Vermögen des Barons dieses kleine Legat nicht betrachtet.

„Sie sehen mich fragend an, lieber Justizrat," fuhr der Baron nach kurzem Hustenanfall fort. „Als Testamentsvollstrecker haben Sie ein Recht, wissen zu wollen, was in diesem Kodizill steht. Und Sie sollen es wissen, alles, sollen meine Kinder auf den Inhalt vorbereiten, wozu mir," er seufzte schwer auf, „um offen zu sein, der Mut fehlt."

Der Justizrat konnte sein Befremden bei den letzten Worten des Barons nicht ganz verhehlen. Wenn irgendwo, hätte er geglaubt, daß hier die Verhältnisse klar lägen.

„Ich muß mich kurz fassen," fuhr der Baron hastig fort, „denn meine Kräfte reichen nicht weit, und es wird mir schwer, Ihnen zu gestehen, was ich so lange im tiefsten Herzen verborgen gehalten, welche Schuld auf meinem Leben lastet, eine Schuld, die ich beinahe mit mir ins Grab genommen, wenn nicht das arme, verlassene Weib mit sterbender Hand mein Gewissen aufgerüttelt und mich an meine Pflicht gemahnt hätte. Sie erraten, es handelt sich um Anna Müller."

Der Justizrat konnte nun doch ein leises Lächeln nicht unterdrücken. Er, der feine Menschenkenner, hatte ja gleich geahnt, daß es nicht blos Menschenliebe war, die den lebenslustigen Herrn bewogen hatte, der Tochter seines alten Administrators eine so reiche Unterstützung zu gewähren, sondern daß ihm Anna Müller einst näher gestanden hatte.

„Sie lächeln, Herr Justizrat," fuhr der Baron fort, „und ich ahne, was Sie denken; aber Sie tun der armen Heimgegangenen Unrecht, Sie war mein rechtmäßig angetrautes Weib. Der Sohn, den sie hinterlassen hat, steht mir ebenso nahe, wie Dietrich, er ist mein Erstgeborener."

Der Justizrat fuhr mit einem Laut höchster Ueberraschung von seinem Sitze empor. „Das ändert allerdings alles. Ein rechtmäßiger Erbe? Wie aber ist es möglich, daß bis jetzt?"

„Es war Feigheit, Justizrat, erbärmliche Feigheit, die mir den Mund verschlossen hat gegen mein Weib, meine Kinder!"

Der Justizrat schüttelte noch immer zweifelnd den Kopf: „Ich begreife noch immer nicht, Herr Baron, wie alles so kommen konnte."

„Sie begreifen nicht, und doch ist es so einfach! Gewiß erinnern Sie sich noch, daß mein Vater außer der Herrschaft Frauenstein und dem Allodialgut Schönwalde noch ein Gut in Ostpreußen besaß, das ihm meine Mutter zugebracht hat. Dieses sollte einst, da meinen beiden älteren Brüdern Frauenstein und Schönwalde zufiel, nach des Vaters Tode mein Besitz werden. Ein seit langen Jahren im Dienste meines Vaters stehender Administrator bewirtschaftete es mit Treue und Geschick. Ich stand bei den Garde-Husaren in Potsdam, ein flotter, lustiger Offizier. Meinen Urlaub im Herbst benutzte ich fast alljährlich dazu, meinen künftigen Besitz aufzusuchen und dort mit benachbarten Freunden und Offizieren aus der nahen Garnisonstadt der Jagd obzuliegen."

Des Barons Kopf sank tiefer auf die Brust herab, aus der es wie ein Stöhnen aufstieg.

„Da geschah's," fuhr er nun leise fort, daß der Justizrat sein Ohr fast an den Mund des Kranken legen mußte. „Der Administrator hatte eine liebreizende Tochter. Wir beide waren jung, empfänglich und liebten uns. Aber ich war kein Lump, der es über das Herz gebracht hätte, zum Verderber des einzigen Kindes eines alten, braven Beamten zu werden. So warb ich denn als ehrlicher Kerl um ihre Hand. Was es für Kämpfe da gegeben hat, ehe ich mein Ziel erreichte, das können Sie sich denken. Aber ich setzte meinen Willen durch, reichte meinen Abschied ein und heiratete Anna, mein junges Glück in der Einsamkeit meines ostpreußischen Gutes bergend."

Der Baron schwieg einen Augenblick. Mit gespanntester Erwartung folgte der Justizrat der Erzählung.

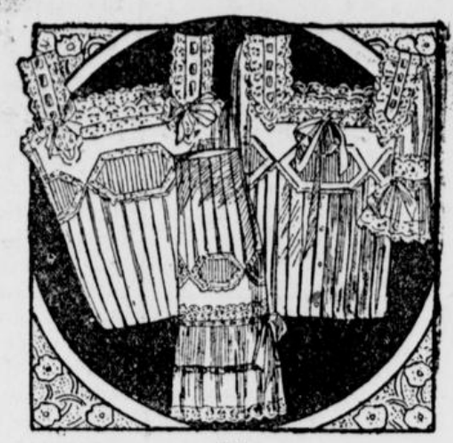
„Sie wissen," sagte der Baron, sich nach kurzer Pause wieder aufraffend, „daß der Tod jäh und unerwartet, erst meinen Vater, dann meine Brüder ereilte. Ich wurde einziger Erbe des alten Familienbesitzes. Das war der Ruin unserer in jugendlichem Leichtsinn eingegangenen Ehe. Anna Müller paßte nicht zur Gattin des Majoratsherrn von Frauenstein. Sie und ihr Vater sahen das selbst ein. Die Trennung der Ehe war beschlossene Sache. Ich glaubte mich frei und warb um die Gunst der schönen Gräfin Heldberg, für die mein Herz erglüht war. Da traf mich wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel die Kunde, daß Anna sich Mutter fühle. Alle meine Hoffnungen, meine Aussichten für die Zukunft schienen dadurch mit einem Schlage vernichtet. Mich auf die Eisenbahn setzen und nach Ostpreußen fahren, war der Entschluß eines Augenblicks. Ganz unerwartet trat ich vor das bis zum Tode erschreckte, arme Weib. „Ist es wahr?" stöhnte ich auf, ihr zu Füßen sinkend und ihre Knie wie ein Verzweifelter umfassend. „Sage, daß es nicht so ist! Es kann ja nicht sein!" Sie neigte statt aller Antwort nur schweigend und errötend den Kopf. „So ist alles aus," stieß ich tonlos hervor. „Die ganze Zukunft vernichtet und zerbrochen." Jetzt erhob sie den Kopf und mir, der wie ein Rasender aufgeschnellt war und mit großen Schritten das Zimmer durchmaß, mit einer Würde entgegentretend, die ich ihr nie zugetraut hatte, sagte sie ernst: „Sei ruhig, Georg. Ich will und werde Deinem Glücke nicht im Wege stehen, weder ich, noch mein Kind." Etwas wie neubelebte Hoffnung mußte wohl in meinen Zügen aufleuchten; denn zum ersten Mal sah ich es um ihren sanften Mund wie Bitterkeit aufzucken. „Und was, was soll werden?" fragte ich. — „Nur ein wenig Geduld sollst Du noch mit mir haben," gab sie mir traurig zur Antwort. „Meine und meines Kindes Ehre darf ich Dir nicht opfern. Bis zu seiner Geburt bleibe ich Deine Gattin. Dann aber soll der Erfüllung Deines Wunsches nichts mehr entgegenstehen. Doch stelle ich Dir eine Bedingung: Das Kind, dem ich das Leben gegeben, ist mein, mein allein! Du entsagst allen Ansprüchen darauf. Ich will nicht, daß seine junge Seele gleich in den Zwiespalt versetzt werde, zwischen Vater und Mutter wählen zu müssen. Es ist vaterlos, ehe es nur zur Welt kommt, und soll es auch bleiben." — Ich atmete auf. Damit kam sie ja nur meinen eigenen Wünschen entgegen.

206,16

NEUESTE MODEN



320 321 322



323

Modebericht.

Mit Freude haben unsere Damen die Wiederkehr des großen Hutes begrüßt. Er ist der beste Freund der Frau, denn er schützt den zarten Teint vor gierigen Sonnenstrahlen, verrät niemals in indiskreter Weise ihr Alter, wie es die kleinen impertinenten Hütchen so gerne tun, und bildet einen schmeichelnden Rahmen für das Gesicht. Er schmückt sich mit duftigen Tüllwolken (eine reizende, echt sommerliche Garnitur, die nur den Nachteil hat, daß sie sehr vergänglich ist), mit großen Rosengestecken, die kühn gen Himmel streben, mit Ähren und bunten Feldblumen, die sich in schweren Girlanden um die Krempe schlingen.

Die hübschen und kapriziösen Seidentailleurs spielen im heurigen Sommer eine große Rolle und werden auch in den neuen Herbstkollektionen stark vertreten sein, und zwar in dunklen Farben, wie Braun, Flaschengrün, Marineblau, Schwarz.

Man arbeitet sie aus Moiré, crêpe de Chine, Crêpon, gemusterter Seide etc. in sehr phantasiereicher Ausführung.

Die Röcke sind vorne in der Mitte der Länge nach hinaufgezogen, andere sind drapiert, geschlitzt, andere wieder weisen Tuniken und Hüftenvolants auf.

Nicht weniger apart sind die Röcke. Um wirklich schick zu wirken, müssen sie entweder ganz kurz oder ganz lang sein.

Es gibt allerliebste Zuavenjäckchen, Boleros mit langen Frackschößen. Jacketts mit doppelten Schößchen. Kragen, Gilets und Schärpen werden in den verschiedensten Variationen gebracht, um diesen Kostümen ein apartes Cachet zu verleihen.

Die Médicisrüsche ist ganz besonders beliebt, wir finden sie an Blusen, Corsagen und Mänteln, duftig und blendend weiß, schlängelt sie sich wie liebkosend um den Schwanenhals der modernen Schönen.

I. S.



324 325

Fig. 320. Schlafrock aus rosa Baumwollkrepp, mit Verschnürung aus gleichfarbigem Libertyband, eine gleichfarbige Seidenkordeliere als Gürtel.

Fig. 321. Eleganter Gartenschlafrock aus gelbem Seidenleinen, mit buntgemusterter Borte garniert. Gürtel aus gleichem Material, mit bezogenen Zierknöpfen.

Fig. 322. Vornehmer Gartenschlafrock aus weißem, bunt geblümten Batist, mit Gürtel aus rosa Seide, großer Kragen aus schöner Spitze.

Fig. 323. Garnitur aus Chiffon, bestehend aus Beinkleid, Tag- und Nachthemd. Der Aufputz besteht aus Spitzeneinsätzchen, Stickerei und Banddurchzug mit blauen Seidenbändchen.

Fig. 324. Bluse aus weißem Waschcrêpon, mit rotem Schlung, Buntstickerei und Säumchen.

Fig. 325. Bluse aus leichter, goldbrauner Seide. Sattel und Ärmel sind in einem geschnitten, der Aufputz besteht aus Säumchen und weißen Rüschen.



326

Fig 326. Bolerokostüm aus grünem Seiden- oder Wollstoff. Einfacher glatter Rock mit Stepperei, Bolero mit weiten Ärmeln, Bluse aus gleichfarbigem Liberty mit schwerer Spitze und weißer Musselinchemisette.

Fig. 327. Elegante Promenadetoilette aus gazellenbraunem Seidentuch oder Seide, Rock mit hohem Ansatz, letzterer ist mit Faltengruppen verziert. Einfache Taille mit Gilet und Ärmeln aus buntbroschierter Seide, weiter Lingeriekragen mit schwarzer Libertymasche.

Fig. 328. Bolerokostüm aus weißem Sommertuch. Glatter, gesteppter Rock, ärmelloses Bolero, das eine Bluse aus weißrot broschierter Seide sehen läßt.

Fig. 329. Backfischkostüm aus weißem Epongestoff, Tunikarock, vorne gezogen, blusige Taille, Soutache und Zierknöpfchen aus kornblumenblauer Seide.

Fig. 330. Backfischkostüm aus rotem Kaschmir mit weißer Application verziert. Blusige Jacke, weißes Täschchen, weißer Matrosenkragen.



327 328



329 330

Mertens & Olbrich

vorm. Basse & Budelmann

Spezial-Geschäft für Damen- u. Mädchen-Konfektion.

Täglich Eingang von

Frühjahrs-Neuheiten.

Hagen i. W.

Rathauspassage.

wertvollen Hunde durch ihre sachgemäße Pflege das Leben rettete, verbreitete sich ihr Ruf. Heute hat sie von vormittags 9 Uhr bis in die Nachmittagsstunden zu tun, um alle die Hunde zu besuchen, die ihrer Aufsicht anvertraut sind, und mit Stolz erklärt sie, daß sie durch ihren eigenen Gedanken heute ein Einkommen besitzt, das sie früher zu erhoffen nie gewagt haben würde. —r.

Was „intelligente" Leute tun . . .

Davon weiß eine englische Wochenschrift ein amüsantes Beispiel zu erzählen. Einige Pariser Boulevardiers plauderten von der Leichtgläubigkeit des Publikums, einer der Herren widersprach, und schließlich kam es zu einer Wette. Zwei Herren wetteten darauf, daß sie durch drei kleine Annoncen von nur drei Zeilen im Laufe einer Woche 500 Frank einnehmen würden, ohne dem Publikum dabei irgendwelche Versprechungen oder Erklärungen zu geben. Am Sonnabend erschien dann in einem Pariser Blatte ein ganz kleines Inserat, das lakonisch lautete: „Intelligente Leute senden sofort fünf Frank an die und die Adresse." Am Mittwoch darauf erschien das zweite Inserat: „Sonntag ist der letzte Tag, senden Sie Ihre fünf Frank, sonst Ablehnung." Endlich am Sonnabend erschien die letzte Annonce: „Alle Fünf-Frank-Sendungen, die übermorgen aufgegeben sind, werden unweigerlich zurückgewiesen." Bis zum Sonntagmorgen waren nicht weniger als 77 Postanweisungen eingelaufen, und am Montagmorgen trafen weitere 42 ein. Die „intelligenten Leute" hatten nicht 500, sondern 790 Frank geschickt. Die Inserenten hatten ihre Wette gewonnen; das Geld wurde an die intelligenten Einsender wieder zurückgeschickt.



Was kleine Erfindungen einbringen können.

Mit den Verdiensten, die kleine, praktische Erfindungen eingebracht haben, beschäftigt sich Du Puy im „Scientific American". W. H. Palmer aus Baltimore, der Erfinder einer Verschlußkappe für Bier- und Sodaflaschen, wurde durch einen glücklichen Einfall Millionär, aber er mußte auch sechs Jahre warten, ehe er endlich einen Kapitalisten fand, der bereit war, mit dem Verschluß einen praktischen Versuch zu machen. Der Glückliche, der auf die Idee kam, die glatte Haarnadel durch die gewellte zu ersetzen, verdiente ein Vermögen; die Idee kam ihm, als er beobachtete, wie seine Frau sich mit den glatten Haarnadeln plagte. Der Mann, der zuerst auf die Idee kam, am Ende des Bleistiftes gleich einen kleinen Radiergummi zu befestigen — es war H. L. Lipman aus Philadelphia —, wurde durch seinen Einfall ein reicher Mann, und ebenso erging es dem glücklichen Erfinder, der jene Klammer ersann, mit denen man die Schleifen der Schuhbänder vor dem Aufgehen schützt. Auch der „Entdecker" des Kaugummis, der seine „Erfindung" 1871 patentieren ließ, ein gewisser Mr. Adams, wurde in kurzer Zeit Millionär. Und ein stattliches Vermögen verdiente der erfinderische Kopf, der zuerst auf die Idee kam, einen Büchsenöffner zu konstruieren. Dabei handelt es sich in allen diesen Fällen nicht um Erfindungen, die die Frucht langer Arbeit und langen Grübelns sind, sondern um praktische Einfälle, die der Zufall dem Laien zuträgt.



Amerikanischer Humor. Die „Boston Post" bringt einige hübsche Proben amerikanischen Humors. „Um Himmels willen," sagt der Geschäftsmann, „ich habe zu Hause mein Portemonnaie unterm Kopfkissen liegen lassen." „Nun, das schadet doch nichts, ich denke, Ihr Dienstmädchen ist ehrlich." „Das ist's ja eben, sie wird es meiner Frau geben." — Mrs. Exe: „Es ist nicht richtig, daß du aufs Geradewohl Willie beschuldigst, das Geld aus deiner Tasche genommen zu haben. Ebensogut könntest du auch mich verdächtigen." „Nein," erklärte Mr. Exe, „unmöglich, es ist ja nicht alles weggenommen." — „Nein, Jonny, wie kannst du nur mit so schmutzigen Händen zur Stunde kommen," sagt der Lehrer entrüstet, „was würdest du sagen, wenn ich nun auch so schmutzig zur Schule kommen wollte?" „Kein Wort würde ich sagen," entgegnet der wohlerzogene Jonny, „die Höflichkeit würde es mir verbieten, darüber zu sprechen."

Eine Dumas-Anekdote

aus der Zeit, da der berühmte Romancier mit seinem Freunde Auguste Maquet an den „Drei Musketieren" arbeitete, teilt Jean de Jourgain im „Monde artiste" mit. Eines Tages schickte Maquet ein Kapitel des bekannten Werkes an Dumas zur Durchsicht; er hatte das Kapitel gerade beendet, das die Geschichte von einem Duell am Hofe Ludwigs XIII. schilderte. Der König zeigte sich bekanntlich sehr unerbittlich gegen die Duellanten; er hatte einen Pistolenschuß gehört, und um die Schuldigen zu retten, erklärte ein adliger Herr, der Schuß sei von seinem Jäger ausgegangen, der auf Anstand war. „Wieso auf Anstand?" fragte der König. „Warum ist er allein auf den Anstand gegangen? Auf den Anstand auf was?" „Auf ein Wildschwein," antwortete der Ritter; „ein Bauer hatte es im Feld gesehen." Als Dumas das Kapitel Maquets durchlas, wollte er den letzten Satz verbessern und schrieb an seiner Statt: „Ein Bauer hatte es unter seinen Kartoffeln gesehen." Als Maquet das Manuskript zurückerhielt und Dumas' Aenderung gelesen hatte, schrieb er seinem Mitarbeiter ein amüsantes kleines Billett: „Aber was denken Sie denn, lieber Freund! Kartoffeln unter Ludwig XIII.!" Was tat Dumas? Der Anachronismus, der ihm unterlaufen war, kränkte ihn, und er wollte wenigstens, so gut es ging, das letzte Wort behalten. Statt der Worte „pommes de terre" setzte er „pommes d'amour", und aus den Kartoffeln wurden Tomaten. Aber seine „pommes" hatte er wenigstens gerettet. Die Anekdote befindet sich in den Akten des Prozesses, der 1859 zwischen Dumas und Maquet ausgefochten wurde, denn die beiden Mitarbeiter waren sich bei der Teilung des Autorenhonorars in die Haare geraten.

Denkspruch.

Nach allem, was ich sehe, sind die ebenso krank, die sich mit allzuviel überladen, als die bei nichts darben. Es ist also kein mittelmäßiges Los, im Mittelstande zu sein. Ueberfluß kommt eher zu grauen Haaren, aber Auskommen lebt länger.

Shakespeare.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

45. Jahrgang ◎ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 168. **Montag, 21. Juli 1913.**

Sylvias Chauffeur.

Roman von Louis Tracy.

(28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Das schlimmste selbstverständlich," stimmte Hoiningen etwas unüberlegt zu. Und Miß Pendleton runzelte die Stirn.

„Wie spät haben wir es?" wiederholte sie ihre vorige, bis jetzt unbeantwortet gebliebene Frage.

„Würden Sie nicht vielleicht glücklicher sein, wenn Sie es nicht erführen, Miß Pendleton? — Wir fahren auf dem Rückwege mit der Strömung und — —"

Er hatte längst gewendet, und das kleine Fahrzeug schoß in der Tat jetzt pfeilschnell dahin. Sylvia aber gab sich mit seiner ausweichenden Erwiderung nicht zufrieden.

„Ich frage Sie jetzt zum dritten Male, Herr Westenholtz, wie spät wir es haben."

„Nun, denn, es ist beinahe halb zehn."

„O gütiger Himmel! Und es war noch nicht halb acht, als ich das Hotel verließ. Wie haben Sie es nur angefangen, mich die Zeit so ganz vergessen zu machen?"

Es war wohl eine mehr rhetorische Frage gewesen, die nicht unbedingt einer Antwort bedurfte, und Hoiningen unterließ es denn auch, eine solche Antwort zu geben. Nach einem kleinen Schweigen fing Miß Pendleton an, ihn zur Eile zu drängen, obwohl er in dieser Hinsicht wirklich schon das Menschenmögliche tat.

„Rudern Sie recht schnell — ich bitte Sie darum. Die Baronin wird mit Recht erzürnt sein, und ich werde nicht wissen, womit ich mich bei ihr entschuldigen soll."

Der junge Mann legte sich mit seiner ganzen Kraft in die Riemen des leichten Outrigger-Bootes, und Sylvia steuerte, so gut sie konnte. Immer häufiger aber warf Hoiningen über die Schulter weg einen Blick in die Fahrtrichtung.

„Ich habe vorhin bemerkt, daß wir mit genauer Not an einigen unter Wasser befindlichen Sandbänken vorbeikamen. Und ich denke, wir können von der betreffenden Stelle nicht mehr allzu weit entfernt sein. Die Fahrrinne liegt, glaube ich, mehr nach dem rechten Ufer zu, und vielleicht haben Sie die Freundlichkeit, mehr dort hinüberzusteuern."

Sylvia gehorchte willig, aber als sie die nächste Biegung des Flusses passiert hatten, sagte sie mit einem Ausdruck wachsender Unzufriedenheit:

„Von Königsruh und von unserem Hotel ist noch immer nichts zu erblicken. Und die Lichter wenigstens müßte man doch eigentlich schon sehen können."

„Es sind die vielen Krümmungen des Stromes, die Sie daran verhindern," tröstete er. „Gedulden Sie sich nur noch ein paar Minuten; dann — —"

Aber er vollendete den begonnenen Satz nicht mehr. Ein scharfes, schrilles Geräusch wie von brechendem Holzwerk hatte seine Stimme übertönt, und in der nächsten Sekunde schon spürte er das ins Boot eindringende Wasser an seinen Füßen. Ohne ein Wort zu verlieren und ohne auch nur für einen einzigen Moment zu zögern, sprang er über Bord, das schwanke kleine Fahrzeug dabei mit festem Griff vor dem Umschlagen bewahrend. Das Wasser ging ihm zwar bis über die Hüften; aber er fühlte doch festen Boden unter den Füßen.

Als handle sich's um die selbstverständlichste Sache von der Welt, legte er seinen Arm um Sylvia und hob sie empor.

„Sie müssen sich auf meine Schulter setzen, Miß Pendleton," sagte er im Ton einer Ballunterhaltung, „und Sie müssen sich mit den Händen an meinem Kopfe festhalten. Dann werde ich Sie hoffentlich vor dem Naßwerden schützen können."

An eine andere Gefahr als an die Gefahr des Naßwerdens schien er überhaupt nicht zu denken, und es war merkwürdig, daß auch Sylvia selbst durchaus nichts Schlimmeres zu fürchten schien. Außer einem „Oh", mehr der Ueberraschung als des Schreckens, das sie beim Zersplittern der Bootsplanke ausgestoßen hatte, war bei dem ganzen Vorfall noch kein Laut über ihre Lippen gekommen. Bereitwillig hatte sie seiner Aufforderung Folge geleistet. Während er langsam und vorsichtig im Wasser weiter watete, zog er das Boot noch eine Weile neben sich her. Plötzlich aber ließ er es fahren.

„Es wird mir zu schwer," sagte er gleichmütig; „denn es ist im Begriff zu sinken. Und das wichtigste ist jetzt doch wohl, daß wir erst einmal selber wieder auf das Trockene kommen."

Sylvias äußerliche Gelassenheit, die sie bei dem Unfall bewahrte, war nichts weniger als eine Maske. Sie verspürte in der Tat keinerlei Angst. Das Bewußtsein, unter dem Schutze dieses Mannes zu stehen, verlieh ihr ein Gefühl der Sicherheit, über das sie selber wahrscheinlich etwas erstaunt gewesen wäre, wenn sie sich überhaupt irgendwelche Gedanken darüber gemacht hätte, und sie meinte sich niemals in besserer Obhut befunden zu haben als eben jetzt.

„Nach welchem Ufer sollen wir uns denn nun wenden?" fragte sie, und sie war beinahe in Versuchung, über ihre sonderbare Situation hier im Wasser

hatten sich am gest
und Herren zu d
schon gegen 3 Uh
ausgiebige Fütte
kowitz. Verein „K
Weise vorbereitet
reiches Programm
meinsamen Kaffee
Dortmund nach e
denden Worten d
Mekel-Heiligen
übermittelte und
ausdrückte. Ein
ausgezeichnete D
Kaup-Bochum,
und Treue der
dessen Ausführun
Zu übrigen bot
Kapelle Klöppel
abteilung des
Vorträge eines
tigen Damenchors
Mit einem fröhl
polonaise unterbr

**** (Besitzwech**
erwarb von der
heimstraße belege
7500 Mark.

**** (Evang.**
Gestern feierten
der evang. Jugen
Einen guten
Morgen in dem
Herr Pastor He
Anwesenden auf
stand. Nachmitt
stattliche Teilnel
zur Nachfeier.
sprechenden Pol
eins würdig ein
Feier durch den
Oberhausberg, m
sammengestellte
frischer und gut
verschiedenen M
hervor, daß wir
befinden, und d
Jugendvereine)
mer mehr Anek
Der von der J
Sekretär des M
an einigen trefflic
gerade diese M
erziehung sei
treuem Ausharr
nen Deklamatio
schauliches Bild
Arbeit, und di
wohl sein Urteil
die einzelnen G
schönerung der
Leben eine ide
nach einer zu k
predigers mit

**** (Der Ei**
hierte gestern
sein Sommerfe
jungsjubiläums
aufs beste vor
Schaffnerverein
3 Uhr mit ein
bahner, der sich
schen Kapelle
weber aus du
wegung setzte.
des mit Freiba
genannte Kapp
süßestes Konge
tulierungen al
reind des Kon
schedag. De
gierungsjubilä
markhagen Wor
aus. Ein fröh



Mannigfaltiges
Annoncieren in der beliebtesten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

und inmitten der vollkommensten abendlichen Einsamkeit, zu lachen. Sehr viel tragischer aber nahm offenbar auch ihr Beschützer die Lage keineswegs.

„Vorläufig bin ich mir darüber noch nicht ganz im klaren,“ erwiderte er. „Es kommt eben darauf an, ob sich die tiefe Fahrrinne zu unserer Rechten oder zu unserer Linken befindet. Aber Sie befinden sich ja auf einem günstigeren Aussichtspunkt als ich. Vielleicht können Sie es an der Strömung des Wassers erkennen.“ Sylvia gab ihrer Meinung über diesen Punkt Ausdruck, und ihre Meinung war natürlich falsch gewesen. Denn als Hoiningen ein paar vorsichtige Schritte nach der von ihr bezeichneten Richtung hin tat, fühlte er, wie sich der Boden unter seinen Füßen rasch senkte und das Wasser an seinem Körper höher stieg.

„Wir müssen es mit dem anderen Ufer versuchen,“ sagte er ruhig. „Allerdings werden wir dann auf der unserm Hotel entgegengesetzten Seite landen.“

„Schade, daß ich nicht im Zirkus ausgebildet worden bin,“ erklärte Miß Pendleton bedauernd. „Ich würde Ihnen die Sache dann leichter machen, indem ich mit aller mir zu Gebote stehenden Anmut auf Ihrem Kopfe balancierte.“

So bezaubernd klang ihre silberhelle, fröhliche Stimme an sein Ohr, daß er sich nicht enthalten konnte, etwas vor sich hin zu murmeln, wovon Sylvia nur das Wörtchen „Süßeste“ zu verstehen glaubte:

„Was sagten Sie da?“ fragte sie neugierig. Hoiningen aber mochte seine Gründe haben, sich nicht zu wiederholen.

„Ich sagte, daß es nun doch an der Zeit ist, von hier fortzukommen,“ erwiderte er, indem er zugleich den Rücken der Strömung entgegenstemmte, die er plötzlich stärker werden fühlte.“

„Was werden wir tun, wenn die Sandbank, auf der wir uns befinden, wirklich nur eine Insel ist, und wenn wir zu beiden Seiten tiefes Wasser haben?“

„Dann werde ich allerdings für die Trockenheit Ihres Kleides nicht länger garantieren können, Miß Pendleton! Ich werde Sie ins Wasser gleiten lassen müssen; Sie werden Ihre Hand auf meinen Nacken stützen, und ich werde zum Ufer schwimmen. Es wäre eine Sache, die weder viel Zeit in Anspruch nehmen, noch irgendwie gefährlich sein würde. Denn wir sind, wie Sie sehen, nicht weit vom Ufer entfernt.“

„Oh, ich würde Ihre Hilfe gar nicht brauchen; denn ich schwimme recht gut.“

„Aber nicht in langen Kleidern, meine Gnädigste! Und es ist auch glücklicherweise gar nicht nötig, daß Sie ein unfreiwilliges Bad nehmen. Ich merke, daß ich auf dieser Seite ganz gut bis zum Ufer waten kann.“

Und so verhielt es sich in der Tat. Nach einigen weiteren Schritten schon ging ihm das Wasser nur noch bis an die Knie, und es bedurfte nur eines Zeitraums von wenigen Minuten, um sie ganz ins Trockene gelangen zu lassen. Während er seine holde Last sanft auf den Boden niedergleiten ließ, sorgfältig darauf bedacht, daß sie sich nicht an seinen durchnäßten Kleidern ihre empfindliche Toilette verderbe, fühlte er eine leise Berührung ihres seidenweichen Haares an seiner Wange. Behutsam setzte er sie auf den Boden nieder, und in einem tiefen Atemzuge hob sich seine Brust.

„Nun, dem Himmel sei dank, das ist überstanden,“ sagte er. Und Sylvia hörte im Klang seiner Stimme etwas, was nicht darin gewesen war, solange sie sich in Gefahr befunden hatten, von der Strömung fortgerissen zu werden. Das Blut schoß ihr heiß in die Wangen, und es kostete sie Mühe, den scherzhaften Ton von vorhin wiederzufinden, als sie sagte:

„Ein richtiges Abenteuer — eigentlich das erste, das ich erlebe.“

Dabei hatte sie sich, vielleicht nur, um ihm den Anblick ihres Gesichts zu entziehen, niedergebeugt, wie wenn sie ihr Kleid befühlen wollte. Und er fragte:

„Sind Sie dennoch naß geworden, Miß Pendleton?“

„Keine Spur! Das Wasser ist mir in keinem Augenblick höher als bis an die Knöchel gegangen. Aber wieviel Geistesgegenwart Sie gezeigt haben! Wahrscheinlich haben Sie es im Kriege gelernt, in jeder gefährlichen Situation sofort das einzig Richtige zu tun. Wenn ich nur wüßte, wie das Malheur eigentlich geschehen ist. Das Boot war ja, wie es schien, an einer Seite ganz aufgerissen. Und auf den Grund können wir doch auch gar nicht aufgefahren sein. Denn als sie herausprangen, ging das Wasser Ihnen ja gleich bis an die Hüften.“

„Ich vermute, daß ein von der Strömung fortgeschwemmter Baumstumpf oder etwas dergleichen sich an jener Stelle im Flußbett befand. Denn einen Stein oder eine Klippe würde man längst beseitigt haben.“

„Und das Boot? Glauben Sie, daß es verloren ist?“

„Gewiß nicht. Man wird es leicht wiederfinden und ohne Mühe flottmachen. Das Unglück ist in jeder Hinsicht glimpflich genug abgelaufen. Sie aber, Miß Pendleton, haben sich dabei wahrhaft glorreich benommen.“

„Oh, Sie sollen mir keine Komplimente machen. Sie würden mich damit in Verlegenheit bringen, denn was alles müßte ich dann nicht erst Ihnen sagen!

„Aber —“

„Nun gut; wenn es durchaus nicht anders sein kann, so sagen Sie, was Sie nicht unterdrücken können.“

„Ich will Ihnen gar keine Komplimente machen. Denn ich weiß wohl, daß Ihnen an dergleichen sehr wenig gelegen ist. Aber ich darf doch wohl aussprechen, daß die Natur Sie in ihrer Ueberzeugung nach dazu geschaffen hat, die Braut eines Soldaten zu werden.“

„Die Natur ist grausam, Herr Westenholz! Und Frauen beabsichtigen zuweilen allerlei, was sie nachher doch nicht zur Ausführung bringen. Außerdem — ich kenne so gut wie gar keine jungen Männer von soldatischem Beruf. Uebrigens, wie dem auch sei, es hier auch ist, darf ich doch nicht vergessen, daß Sie bis auf die Haut durchnäßt sein müssen. Wo sind wir denn eigentlich?“

„Auf dem Wasserwege hätten wir wohl noch vier bis fünf Kilometer bis zu unserem Hotel gehabt. Wie viele es auf dem Landwege sein mögen, entzieht sich zunächst noch meiner Schätzung.“

„Hoffentlich ist der Weg nicht weiter, als ein Mädchen ihn laufen kann.“

„Wir müssen es auf den Versuch ankommen lassen. Wir sind, wie ich sehe, in einer mit sehr hohem Gras bewachsenen Wiese gelandet. Wenn wir sie überschreiten, werden alle meine Bemühungen, Ihr Kleid trocken zu halten, wohl ziemlich umsonst gewesen sein. Denn nach dem schönen Tage ist das Gras sicherlich naß vom Abendtau. Das beste wird sein, wenn wir hart am Ufer weitergehen, bis wir etwas von einem Wege entdecken. Wollen Sie mir Ihre Hand reichen, Miß Pendleton?“

„Das wird kaum möglich sein, denn ich brauche alle beide, um mein Kleid aufzunehmen. Aber, wenn Sie glauben, daß ich einer Stütze bedarf, so stützen Sie meinen Arm.“

Die natürliche Unbefangenheit, mit der sie das sagte, nahm ihrem Zugeständnis sofort alles Verfängliche und für sie Peinliche. Sie sprachen kein Wort mehr, bis sie glücklich einen schmalen Fußpfad erreicht hatten, der zunächst an einem Gehölz entlang führte, um dann in einem richtigen Wege zu enden, breit genug, daß zwei Personen auch in ziemlicher Entfernung voneinander auf ihm hätten gehen können. Wenn Hoiningen den Arm trotzdem nicht freigab, und wenn Sylvia nichts dagegen einwandte, so mußte sie diese Führung doch wohl als nicht gerade unangenehm empfinden.

(Fortsetzung folgt.)



Zweikämpfe mit Haifischen. Der Haifisch gilt als einer der furchtbarsten Feinde der Menschen, und der Gedanke, mit diesem Tiger der Meere in dessen eigenstem Element einen Zweikampf auszufechten, mag für die Allgemeinheit der Erdenbewohner an Wahnsinn grenzen. Aber trotzdem gibt es eine ganze Reihe von Fällen, in denen mutige, ausreichend bewaffnete Männer im Wasser Leib an Leib mit dem gefährlichen Gegner einen Zweikampf gewagt haben und aus dem furchtbaren Ringen als Sieger hervorgegangen sind. Die Eingeborenen von Neuseeland sind wahre Meister in diesen Wasserkämpfen, und sogar die Frauen wetteifern mit den Männern im Kampfe mit dem Haifisch. Nur mit einem Messer bewaffnet stürzt sich der Kämpfer ins Wasser, taucht unter und sucht dabei den Leib des Fisches zu erreichen, um das Meeresungeheuer mit dem Messer zu töten. Aber die Neuseeländer sind nicht die einzigen, die einen Messerkampf mit einem Haifisch versucht haben. Vor einiger Zeit tauchte im Hafen von Kingstone auf Jamaika ein riesiger Haifisch auf und brachte mit einem mächtigen Schwanzschlag ein kleines leichtes Boot zum Kentern, in dem eine Frau saß. Wenige Meter vom Kai entfernt wurde die Unglückliche verschlungen, unter den Augen ihres Mannes, der am Ufer stand, ohne ihr helfen zu können. Die Wut des Gatten kannte keine Grenzen; er ließ sich ein Messer geben, sprang wie ein Wahnsinniger ins Wasser und griff den Haifisch an. Nach einem furchtbaren Kampfe hatte er seine Frau gerächt. Auf die gleiche Weise hat in Barbados ein Matrose einen Haifisch getötet, der seinen Rudergefährten verschlungen hatte. Ein anderer Fall ereignete sich auf St. Thoma. Einige Matrosen des amerikanischen Kriegsschiffes „Alliance“ badeten im Meere. Plötzlich sah man von Bord aus, wie sich ein gewaltiger Haifisch der Gruppe der sorglos Badenden näherte. Ein Matrose auf dem Schiffe, der die furchtbare Gefahr seiner Kameraden erkannte, sprang, ein Messer in der Faust, ohne sich lange zu besinnen, von Bord, erreichte das Ungeheuer und verwundete es so schwer, daß es wenige Minuten später tot war.

Wie Frauen Geld verdienen.

(Nachdruck verboten.)

Die Zahl der Frauen, die dem Erwerbsleben zuströmen, wächst von Jahr zu Jahr, aber meist sind es junge Mädchen, die nach Absolvierung der Schule in ein Geschäft oder ein Kontor eintreten und sich durch eigene Arbeit einen wesentlichen Zuschuß zu ihrem Lebensunterhalte verdienen, bis die Ehe sie dieser Notwendigkeit enthebt. Für sie, die in jungen Jahren in irgendeinem Berufe sich Fertigkeiten erworben haben, ist es nicht schwer, im Notfall wieder an den Erwerb zu denken und durch eigene Kraft sich zu erhalten. Die Frau in reiferen Jahren aber, die durch den Verlust ihres Mannes oder ihres Vermögens plötzlich vor die Notwendigkeit gestellt wird, sich selbst zu ernähren, ohne je in ihrer Jugend oder ihrer Erziehung auf diese Möglichkeit vorbereitet worden zu sein, steht dann vor Schwierigkeiten, die nur ein starker, unternehmender Geist überwinden kann. Im Geschäftsbetriebe werden überall die jüngeren Kräfte bevorzugt, dieser Weg ist ihr verschlossen, und wenn nicht Verbindungen ihr helfen, steht sie der bitteren Not Auge in Auge gegenüber.

Wie solche Frauen in kluger Abschätzung ihrer eigenen Fähigkeiten es verstanden haben, sich ihre eigene Existenz selbständig aufzubauen, davon erzählt ein englisches Blatt einige interessante und lehrreiche Beispiele. Durch schwere Verluste war eine junge Frau genötigt, an Verdienst zu denken. Sie besaß einen stark entwickelten, feinen Geschmack für Blumenarrangements, und sofort beschloß sie, dies Talent auszumünzen. Mit den Sekretären einer Anzahl großer Klubs knüpfte sie Verbindungen an, sie wollte die Blumenarrangements bei Festtafeln übernehmen. Einige originelle Entwürfe hatte sie ersonnen, man trat ihr zwar skeptisch gegenüber, aber schließlich wagte man doch einen Versuch, die Entwürfe wurden genehmigt, und sie erhielt den Auftrag, bei der nächsten Gelegenheit den Tisch zu schmücken. Am Morgen um 5 Uhr sah man die tapfere Frau in der Blumenhalle, in den reichen Schätzen des Londoner Blumenmarktes traf sie mit sicherem Instinkt ihre Auswahl, die Blumen wurden in den Klub geschickt, am Vormittag kam die Dame und arrangierte die Tafel, und die Dekoration war so entzückend, daß die Gäste sich nach dem Schöpfer des Werkes erkundigten. Damit war der Bann gebrochen, heute zählt sie eine Reihe der größten Londoner Häuser zu ihren Kunden, und wenn immer ein besonderes Diner gegeben wird, versäumt man nicht, beizeiten die geschmackvolle Frau davon zu verständigen. Ihr Beruf bringt manche Unbequemlichkeiten mit sich, zweimal in der Woche muß sie vor Morgengrauen aufstehen, um auf dem Blumenmarkt ihre Einkäufe zu machen und ihre Dispositionen zu treffen, aber nach zweijährigem Ringen verfügt sie heute über ein Einkommen, um das mancher Mann sie beneiden kann, und das sie allein sich selbst und ihren Fähigkeiten verdankt.

Eine originelle Idee, die aus einer ähnlichen Notlage heraus entstanden ist, hat einer anderen Londoner Dame ein zwar mühseliges, aber sorgenfreies Dasein verschafft. Die betreffende Frau hatte einen feinentwickelten künstlerischen Geschmack, den sie in früheren Tagen des Reichtums beim Ankauf von Möbeln, Vorhängen, Tapeten, Tafellinnen und Wäsche glücklich betätigt hatte. In den Tagen der Not beschloß sie, Einkäuferin zu werden und den weit abseits der Hauptstadt auf dem Lande lebenden Leuten ihre besondere Gabe zugute kommen zu lassen. Als Entschädigung beanspruchte sie einen kleinen Prozentsatz vom Werte der getauften Waren. Sie begann in allen größeren Provinzblättern zu annoncieren, nahm mit den Geschäften, mit denen sie früher zu tun gehabt hatte, Fühlung und erhielt das Versprechen, daß man allen größeren auswärtigen Kunden bei passender Gelegenheit ihre Dienste empfehlen werde. Der Anfang war nicht gerade vielversprechend, im ersten Jahre mußte sie mit Not und Sorgen kämpfen, aber mit der Zeit setzte sich die Idee durch. Die wenigen Kunden, die ihr Aufträge erteilt hatten, waren über alle Maßen zufrieden, man empfahl die tüchtige Einkäuferin weiter, und heute verfügt sie über einen großen Kreis von Gutsbesitzern und Landedelleuten, die ihr regelmäßig ihre Londoner Einkäufe anvertrauen. Sie verdient genug, um gut leben zu können, ist zufrieden, hat Freude an ihrem Beruf, wenn die Tätigkeit bisweilen auch aufreibend und anstrengend ist.

Eine andere junge Frau verdient sich in London heute als Hundewärterin ihren Lebensunterhalt. Von Kindheit an hatte sie eine besondere Vorliebe für Hunde. Als die Not hereinbrach, ging sie in die Hundeausstellung, notierte sich die Namen der Aussteller und bot allen ihre Dienste an. An gewissen Tagen wollte sie die Hunde besuchen, sich davon überzeugen, daß sie richtig behandelt und sorgsam gepflegt werden, ihre Fütterung überwachen usw. Am Anfang erhielt sie überall Ablehnungen, man schüttelte erstaunt den Kopf und dankte. Aber die Ausdauer siegte: als sie einem besonders

hatten sich am gestrigen Sonntag zahlreiche Damen und Herren zu dieser Feier eingefunden, so daß schon gegen 3 Uhr der geräumige Saal eine beängstigende Fülle aufwies. Der hiesige kathol. kaufm. Verein „Hansa“ hatte das Fest in bester Weise vorbereitet und ein hübsches, abwechselungsreiches Programm aufgestellt. Während der gemeinsamen Kaffeetafel brachte Herr Bau Dortmund nach einer Begrüßung der Gäste in zündenden Worten das Kaiserhoch aus, während Herr Wetzel-Heiligenstadt Grüße aus dem Eichsfelde übermittelte und ein Hoch auf den Westfäl. Südgau ausbrachte. Eine nach Form und Inhalt ganz ausgezeichnete Damenrede hielt der Journalist Kaup-Bochum, der vor allem die Gemütstiefe und Treue der westfälischen Damen feierte, und dessen Ausführungen jubelnden Beifall auslösten. Im übrigen bot das Programm Musikvorträge der Kapelle Klöppel-Hörde, Liedorspenden der Gesangabteilung des Vereins „Merkuria“-Dortmund, Vorträge eines Quartetts aus Hagen, einen prächtigen Damenreigen, gemeinschaftliche Lieder usw. Mit einem fröhlichen Tänzchen, durch eine Fackelpolonaise unterbrochen, wurde der Tag beschlossen.

** **(Besitzwechsel.)** Herr A. Arnold, Osthellweg, erwarb von der Witwe vom Steeg ein in der Wilhelmstraße belegenes Wohnhaus zum Preise von 7500 Mark.

** **(Evang. Jünglings- und Jugendverein.)** Gestern feierten der hiesige evgl. Jünglings- und der evang. Jugendverein gemeinsam ihr Jahresfest. Einen guten Auftakt bekam dasselbe schon am Morgen in dem erhebenden Festgottesdienst, in dem Herr Pastor Henßen-Denklingen die Herzen der Anwesenden auf den rechten Ton zu stimmen verstand. Nachmittags 3½ Uhr versammelte sich eine stattliche Teilnehmerzahl im evang. Gemeindehause zur Nachfeier. Diese wurde durch einen sehr ansprechenden Posaunenchor des evgl. Jünglingsvereins würdig eingeleitet. Nach der Eröffnung der Feier durch den Vorsitzenden, Herrn Stadtmissionar Oberhansberg, mit Gebet wickelte sich das schön zusammengestellte abwechselungsreiche Programm in frischer und gut gelungener Weise ab. Aus den verschiedenen Ansprachen ging mit Befriedigung hervor, daß wir uns in der Zeit der Jugendpflege befinden, und daß auch dieser Zweig (Jüngl.- und Jugendvereine) am Baume der Jugendpflege immer mehr Anerkennung und Würdigung findet. Der von der Jugend so beliebte „Onkel Dröner“, Sekretär des Westdeutschen Jünglingsbundes, wies an einigen krassen Beispielen nach, wie nötig auch gerade diese Arbeit der christlich-sittlichen Jugenderziehung sei und forderte zu neuem Mut und treuem Aushalten im Kampfe aus. Die einzelnen Deklamationen gaben ein recht klares und anschauliches Bild von der christlichen Judenpflege-Arbeit, und dürfte sich mancher der Anwesenden wohl sein Urteil hierüber gebildet haben. Auch die einzelnen Gesangvorträge trugen sehr zur Verschönerung der Feier bei, so daß dieselbe in allen Teilen eine schöne war. Gegen 7 Uhr fand sie nach einer zu Herzen gehenden Ansprache des Festpredigers mit Gebet ihr Ende.

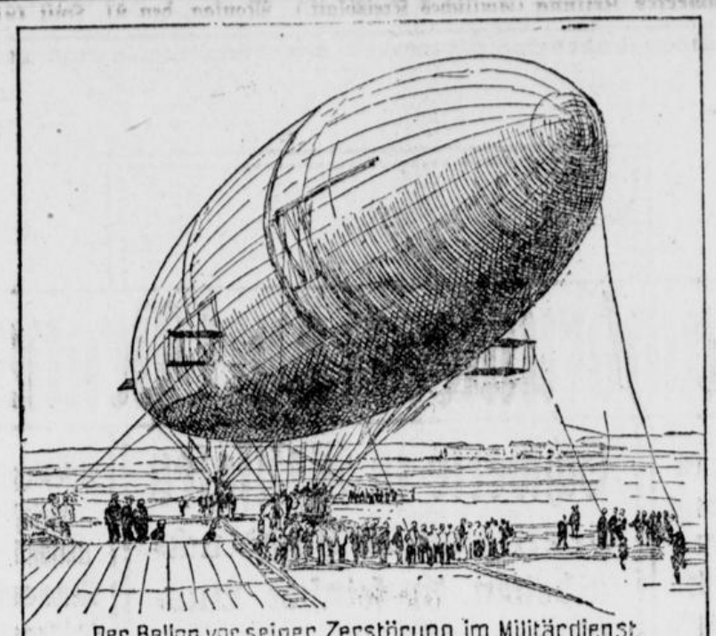
** **(Der Eisenbahn-Fahrbeamten-Verein)** feierte gestern unter sehr zahlreicher Beteiligung sein Sommerfest, mit dem die Feier des Regierungsjubiläums des Kaisers verbunden war. Die aufs beste vorbereitete Feier, an der auch der Schaffnerverein Hagen teilnahm, begann kurz nach 3 Uhr mit einem stattlichen Festzuge der Eisenbahner, der sich unter den Klängen der Baumöllerschen Kapelle aus Hagen vom Vereinslokal Leinweber aus durch die Straßen der Stadt in Bewegung setzte. Im Festlokale (Jockenhöfer), welches mit Festgästen dicht besetzt war, bot obengenannte Kapelle im Laufe des Nachmittags ein hübsches Konzert, während für die Kinderwelt Belustigungen aller Art veranstaltet waren. Während des Konzertes gedachte Herr Zugführer Paschedag, der Vorsitzende des Vereins, des Regierungsjubiläums des Kaisers und brachte in markigen Worten das Hoch auf den Landesvater aus. Ein fröhlicher Festball beschloß die in allen Teilen gut verlaufene Feier. Wir wünschen dem vor sieben Jahren gegründeten Fahrbeamten-Verein, der gegenwärtig 124 Mitglieder zählt, ein weiteres Blühen und Gedeihen.

** **(Der Marine-Verein)** hielt gestern abend im „Kaiserhof“ eine sehr gut besuchte Generalversammlung ab. Für ein ausgeschiedenes Vorstandsmitglied wurde Herr Beckmann in den Vorstand gewählt. Dann wurde beschlossen, am 10. August einen Ausflug zur Möhnetalsperre zu unternehmen. Im Anschluß an die Versammlung wurde Herrn Schreinermeister Tillmann eine ihm vom Deutschen Kriegerbunde für 25jährige Mitgliedschaft verliehene Auszeichnung nebst Urkunde überreicht.

—=—

** **Kalthof,** 19. Juli. (Jubelfeier.) Auch bei uns hat man sich gerüstet, die Jubiläen dieses Jahres festlich zu begehen. Die Vereine von Lekkingsen, Refflingsen und Kalthof, sechs an der Zahl, haben sich zusammengetan, um in gemeinsamer Feier unseres Kaisers und der ruhmreichen Zeit der Befreiungskriege zu gedenken. Der Festausschuß hat seine Vorbereitungen beendet und die Feier auf den 2. und 3. August festgesetzt. Seitens der Vereine ist eine größere Summe bewilligt worden, damit am Samstag nachmittag den Schulkindern von Kalthof und Refflingsen durch Geschenke und Preise für Wettspiele eine Freude bereitet wird. Für den Samstag abend ist ein Kommers vorgesehen, der durch die geplante Unterhaltung der Teilnehmer jedenfalls lange freudige Erinnerungen wecken wird. Und für die Feier am Sonntag haben u. a. unsere beiden Gesangvereine, sowie der „Turnerbund“-Lekkingsen sich bereitwilligst in den Dienst der guten Sache gestellt, so daß, wenn nicht alles trügt, unsere Feier sich denen in anderen Gemeinden wird würdig zur Seite stellen können.

** **Refflingsen,** 19. Juli. (Der rätselhafte Tod des Waldarbeiters Hellmann) von hier, der im Anfange vor. Js. unsere Gegend in Aufregung hielt, zieht noch immer seine Kreise. Wie aus guter Quelle verlautet, sind neuerdings Tatsachen zur Kenntnis der zuständigen Stellen gekommen, die die Untersuchung dieser dunklen Angelegenheit aufs neue in Gang zu bringen geeignet sind. Zu wünschen wäre es freilich sehr, wenn endlich Klarheit geschaffen und damit eine Quelle steter Beunruhigung in unserer Gemeinde verstopft würde.



Der Ballon vor seiner Zerstörung im Militärdienst.



Zur Zerstörung des deutschen Militärluftschiffes Schütte-Lanz.

Letzte Drahtmeldungen.

Schwerer Straßenbahnunfall.

Mülheim (Ruhr), 21. Juli. Gestern abend entgleiste auf der Saarner Strecke der Straßenbahn ein Triebwagen mit Anhängewagen und fuhr in den Garten des Broicher Schlosses. Ein Soldat der 2. Kompagnie des 159. Infanterie-Regiments namens Stockfisch wurde sofort getötet. Fünf Personen in dem Triebwagen wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Erdbeben in Süddeutschland.

Straßburg, 21. Juli. Hier wurde gestern ein kurzer, aber sehr heftiger Erdstoß verspürt. Uhren blieben stehen und Bilder an den Wänden bewegten sich. An einigen Stellen stürzten die Leute auf die Straßen.

Die österreichische Heeresvermehrung.

Wien, 21. Juli. Wie die „Neue Fr. Pr.“ aus militärischen Kreisen erfährt, soll die Forderung der Kriegsverwaltung für die Vermehrung des Rekrutenkontingents etwa 35—40 000 Mann betragen. Die Höhe des für die ungarische Landwehr geforderten Kontingents dürfte sich zwischen 6—8000 Mann bewegen, jedoch schweben hierüber noch Verhandlungen.

Verbrecherischer Anschlag.

Paris, 21. Juli. In St. Denis bei Paris entgleisten gestern zwei Trambahnwagen an einer Kreuzungsstelle. 24 Reisende erlitten erhebliche Verletzungen. Die Untersuchung ergab, daß der Unfall durch einen Anschlag verursacht worden war. In den Schienen der Kreuzungsstelle war ein großer Holzpflock eingekeilt.

Der marokkanische Exsultan beim englischen König.

London, 21. Juli. Der frühere Sultan von Marokko, Abdul Asis, begab sich gestern im Gewande seines Landes in den Buckingham-Palast, wo er vom König empfangen wurde.

Bulgarischer Zusammenbruch.

Belgrad, 21. Juli. Seit vorgestern bis gestern früh wütete bei Küstendil ein heftiger Kampf, wobei die Bulgaren eine ungewöhnlich schwere Niederlage erlitten. Infolgedessen entschloß sich die bulgarische Regierung, sofort den Kriegsminister General Paprikow und den Minister Iwanotschej als Friedensdelegierte nach Nisch abzuschicken. Auch der russische Militärattachee ist über Pirot dorthin abgereist. Gestern nacht folgte ihnen Pasitsch und heute wird die Ankunft des rumänischen Delegierten Majorescu erwartet.

Dedeagatsch verbleibt der Türkei.

Konstantinopel, 21. Juli. Nach den zwischen der Türkei, Serbien und Griechenland geführten Verhandlungen ist es mehr als wahrscheinlich, daß Dedeagatsch und Gomuldschena der Türkei zurückgegeben werden.

Ein griechisch-türkischer Separatfrieden.

Konstantinopel, 21. Juli. Der Korrespondent des „Matin“ behauptet, zu wissen, daß der Text des Friedensprotokolls von London dem jetzigen türkisch-serbischen Friedensvertrage nicht zugrunde gelegt wird. Er wird vielmehr konform dem neuen Balkanreglement gehalten werden und kann erst nach Feststellung der Fassung des Reglements aufgestellt werden. Der serbische Unterhändler Pawlowitsch, welcher mit der türkischen Regierung völlig einig geht, studiert gegenwärtig die Grundlage.

Englische Flottendemonstration.

Athen, 21. Juli. Im Hafen von Piräus sind gestern drei englische Kreuzer eingetroffen. Vier Torpedobootszerstörer werden erwartet. Man mißt der Anwesenheit der englischen Kriegsschiffe politische Bedeutung bei. Es wird vermutet, sie bezwecken eine Demonstration zugunsten Griechenlands mit einer Mahnung an Italien.

Einzug der Griechen in Newrokop.

Athen, 21. Juli. Die Griechen zogen gestern in Newrokop ein. Die bulgarischen Streitkräfte von Newrokop waren bedeutend stärker, als zuerst angenommen wurde. Die Zahl ihrer Geschütze belief sich auf 22, wovon 18 in die Hände der Griechen fielen; 6 davon wurden mit dem Bajonett erobert. Die feindlichen Truppen sind vollständig zersprengt. Die Rückzugsstraße ist mit allerlei Kriegsmaterial besät.

Bombenattentat auf einen Zug.

Neuyork, 21. Juli. Bei Montreal wurde eine Bombe auf einen Zug in dem Augenblick geworfen, als dieser auf der Erie-Bahn unter einer Brücke bei Patterson durchfuhr. Glücklicherweise richtete sie keinen Schaden an. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Canton fällt von Juanschikai ab.

Hongkong, 21. Juli. Der Generalgouverneur erläßt eine Proklamation, in welcher er bestätigt, daß der Provinzialrat ihn zum Oberkommandierenden der Südtruppen ernannt habe, und daß er mit ihnen gegen Juanschikai vorrücken werde, da Juanschikai die Republik dem Ruin entgegenführe. Er garantiert die Sicherheit des Eigentums und erklärt, daß Canton von der Zentralregierung in Peking von nun ab unabhängig sei. Die Geschäfte liegen in Canton vollständig darnieder. Das deutsche Kriegsschiff „Otter“ ist nach Canton abgegangen.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Etwas was Sie interessiert!

Miriam
Die neue 2½ Pfennig-Cigarette



Beachten Sie den Namen
„Miriam“
und die Firma
„Yenidze“

Spezialmarke:
Salem Aleikum

Zu haben in den einschlägigen durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften.

„trustfrei“

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unseres lieben Sohnes **Wilhelm** sagen wir allen, insbesondere dem Eisenbahn-Verein e. V. Schwerte und dem Gesangverein „Sangeslust" Holzen sowie dem Herrn Pastor Terberger für die trostreichen Worte am Grabe unsern innigsten Dank aus. 4766

Schwerte, den 19. Juli 1913.

Familie Wilh. Hellmann.

Einladung

zur

Sitzung der Stadtverordneten

am

Dienstag, den 29. Juli 1913, nachmittags 5 Uhr im Rathaussaale hier.

Tagesordnung:

I. Oeffentliche Sitzung:

1. Annahme der Schenkung der Vereinigten Deutschen Nickelwerke Aktien-Gesellschaft für den Neubau des Rathauses.
2. Herstellung eines Kanals in der Kreuzstraße.
3. Herstellung eines Kanals in der Goethestraße.
4. Anlage eines Bürgersteiges vor dem Hause Ecke Hohenzollern- und Hörderstraße Nr. 33.
5. Herstellung eines Regenwasserkanals von der Wilhelmstraße bis zum Südwall.
6. Herstellung eines Entwässerungskanals und eines erhöhten Fußweges in der Iserlohnerstraße.
7. Umzäunung des Pflanzgartens im Schwerter Stadtwalde.
8. Bewilligung eines jährlichen Zuschusses für die hiesige Sanitätskolonne vom roten Kreuz.
9. Genehmigung der Ordnung betr. die Erhebung einer Hundesteuer im Bezirke der Stadt Schwerte
10. Ersatzwahl eines Mitgliedes des Kuratoriums des Realprogymnasiums.
11. Niederschlagung unbeibringlicher Gemeindesteuer.
12. Mitteilungen. 4770

II. Geheime Sitzung.

Schwerte, den 19. Juli 1913.

Der Stadtverordnetenvorsteher.
Terbrüggen.

Bekanntmachung.

Die **Bergwerksgesellschaft m. b. H. Glückaufsegen zu Hacheney** hat die Genehmigung zur Ansiedlung auf dem außerhalb einer im Zusammenhange gebauten Ortschaft in der politischen Gemeinde Hacheney belegenen unbebauten Grundstücke Flur 2, Parzelle 351/39 etc. und 352/0,39, der Katastergemeinde Hacheney beantragt.

In Gemäßheit des § 16 des Gesetzes vom 10. August 1904 bringe ich diesen Antrag mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß gegen denselben von den Eigentümern, Nutzungs-, Gebrauchsberechtigten und Pächtern der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Ausschlußfrist von 21 Tagen bei dem Kreisausschuß in Hörde Einspruch erhoben werden kann, wenn der Einspruch sich auf Tatsachen begründen läßt, welche die Annahme rechtfertigen, daß die Ansiedlung den Schutz der Nutzungen benachbarter Grundstücke aus der Land- oder Forstwirtschaft, aus dem Gartenbau, der Jagd oder Fischerei gefährden werde.

Brücherhof, den 19. Juli 1913.

Der Gemeindevorsteher:
4775 **Gehres.**

Bekanntmachung.

Die festgestellten Hebelisten der Gemeinden des Amtes Wellinghofen über **Handwerkskammerbeiträge für 1913** liegen vom 25 Juli 1913 14 Tage lang in der Wohnung der Herren Vorsteher zur Einsicht der selbständigen Handwerker offen.

Einsprüche gegen die Umlegung der Beiträge auf die Handwerksbetriebe sind tunlichst innerhalb der vorbezeichneten Frist bei dem Unterzeichneten anzubringen. 4773

Wellinghofen, den 18. Juli 1913.

Der Amtmann
J. V.: **Der 2. Amtsbeigeordnete:** Gehres.



Meyers Versenk-Pulte

für Schreibmaschinen

werden von über 1000 Firmen benützt. Verlangen Sie noch heute Preisliste

Hinrich Meyer, Dresden.

Tapeten! Tapeten!

Grosse Auswahl in nur neuen hochmodernen Mustern p. Rolle

von **15 Pfg.** an

empfiehlt 4778

L. Weinberg.

Die

Buchdruckerei Carl Braus

Schwerte in Westfalen

liefert sämtliche Buchdruckarbeiten in feinster Ausführung schnell und billig.

Visitkarten
Verlobungskarten
Hochzeitseinladungen
Geburtsanzeigen
Trauerbriefe
usw.

Briefbogen
Briefumschläge
Rechnungen
Quittungen
Frachtbriefe
Wechselformulare
Adreßkart.
usw.

Bekanntmachung.

Die Urliste derjenigen Personen des hiesigen Stadtbezirks, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom **23. d. Mts.** ab eine Woche lang auf dem Meldeamte (altes Rathaus, Zimmer 2) zu jedermanns Einsicht offen. Einsprüche gegen die Liste sind nur während der Auslegungsfrist zulässig.

Schwerte, den 18. Juli 1913.

Der Bürgermeister.
Rohrmann. 4771

Die frühere **Oberbeckmann'sche Besitzung in Villigst** in der Provinzialstraße ist von mir unter günstigen Bedingungen preiswert anzukaufen. 4680

F. Werth

Schlafzimmer

englisch, hell, schon von Mark **168.—** an.
Dortmunder Möbelhaus Dortmund, Prinzenstr. 11.
Verlangen Sie Katalog.
Zahlung in Raten.

Feriensonderfahrt
15.—19. Aug. (5 Tage)

Hamburg
m. d. Perl d. Nords.
Helgoland

Preis 77 50 Mk.
inkl. all. Ausl. Getränke u. Trinkgeld extr. Prgr. frei. Anmeldung durch

Ewald Meis Solingen
St. Azt d. Hbg.-Am.-Linie

Für
Schneiderinnen.
Sämtliche Kurzwaren
Besätze
Tülle in allen modernen Farben, enorm billig.
Taffetseide
in allen Farben auch schwarz. 712
Garantiewarep. Mtr. 1.35 M
Gebr. Stein.
1

Herrsch. abgeschl. 4345

Etagen

von 4—5 Zimmern, mit Badezimmer, Speisezimmer, Mansardenzimmer und Gartenland etc. per sofort oder später zu vermieten.

W. Luch, Königstraße 2.

Junger Mann sucht zum 1. 8. d. Js. gut
möbliertes Zimmer
am liebsten mit voller Pension. Schriftl. Angeb. unter G. 4769 an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Nieren-
und Blasenkranke
finden durch **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** rasch Erleichterung und Hilfe. Die Nierenarbeit wird wohltuend erleichtert, Sand, Gries, Steine aufgelöst u. fortgespült, die Harnsäure gebunden und Schmerzen, Drücken, Brennen schnell behoben. Von zahlr. Professoren und Aerzten glänzend begutachtet. Fl. 65 Pf. bei **Max Mehlhose,** Drogerie.

Abgeschl. 5 Zimmer-Wohnung
von kleiner Familie zum 1. Oktober gesucht.
Schr. Ang. unt. G. 4753 an die Schwerter Zeitung.

Von der Reise zurück. 4781
Overbeck, Dentist.

Zur Kenntnis, daß ich bei Anwendung von **Obermeyer's Medizinal-Herba-Seife** gegen
Haarausfall
großen Erfolg hatte und dieselbe nur empfehlen kann. So schreibt: Ph. Prinz, Roßdorf. **Herba-Seife** à Stück 50 Pf. 30% **verstärktes Präparat** Mk 1.—. Zu haben in den Apotheken u. Drogerien von **M. Mehlhose** und bei **C. Trog,** in Westhofen bei **Wilh. Engels.** 4767

4 Mansarden-Zimmer
evtl. geteilt an der Bahnhofstraße sofort oder später an ruhige Familie zu vermieten. 4681
Wo? sagt die Exped.

Mädchen
für sofort gesucht. 4782
Zu erfr. in d. Geschäftsst. d. Ztg.

Frisur gratis
bei
Einkauf eines Zopfes.
Anfertigung von
Haararbeiten
nach Muster schnellstens.
Ankauf von Haaren.
3260 **F. L. Strack,**
Hüsingstraße 16.
Godesia-Niederlage.

Wohnung
von 5 Zimmern in der Kaplaneiwohnung zum 1. Oktober oder sofort zu vermieten. 4724
Auskunft erteilt
das kath. Pfarramt.

Properes, junges 4774
Mädchen
für Obst und Gemüsegeschäft sofort gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüche an
Ewald Uellendahl,
Barmen, Westkotterstraße 120.

Das Wohn- und Geschäftshaus
Brenne Klusenweg ist unter günstigen Bedingungen durch uns zu verkaufen.
Stelbrink & Trage,
4764 Baugeschäft.

Tüchtiges 4757
Dienst-Mädchen
für sofort gesucht
Frau Fritz Krämer,
Gasthof „Zur Markthalle".

„Warm zu empfehlen ist **Zuckers Patent - Medizinal - Seife** gegen unreine Haut, Mitesser,
Pickel,
Knötchen, Pusteln usw. Spezial-Arzt Dr. W." à Stk. 50 Pfg. (15%ig) und 1.50 Mk (35%ig, stärkste Form). Dazu **Zuckoon-Creme** (à 50 und 75 Pfg. etc.) Bei **C. Trog und Max Mehlhose** Schwerte und **Wilhelm Engels,** Westhofen, Drogerien.

Tilsiter Käse 4777
schöne, schmackhafte Ware. Netto 9 Pfd. = 3,90 M. p. Nachn.
Waldemar Sievers,
Kalthof b. Königsberg (Ostpr.).

Eine Gans
entlaufen.
Abzugeben 4776
Mährstraße Nr. 6.

Wilh. Ortmann, Schwerte, Mährstr. 15.

Anfertigung eleganter Herren-Garderoben.
Großes Lager in in- u. ausländischen Stoffen.
Fabrik-Niederlage der echten Brüser'schen gestrickten Herren-, Knaben- u. Mädchenkleidung

Färberei-Annahmestelle für Schwerte u. Umgegend
seit 20 Jahren für die erste **Dampffärberei**
:—: **und chemische Reinigungsanstalt** :—:

H. & W. Lindackers, Wetter (Ruhr).

Sachen, die bis Dienstag abend eingegangen sind, können Samstag wieder abgeholt werden.

Ausnahme-Angebot in neuen roten Betten
1½schläfig von echt rot. dicht. Daunenköper, je Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen, mit 20 Pfd. neuen Halbdaunen gefüllt zus. nur Mk. 30—. Dass. Gebett mit Daunen-Deckbett nur Mk. 35.—. Herrschaftliches Daunenbett nur Mk. 40—. „Reklame-Betten" nur Mk. 51.—. 2schläfig jedes Gebett Mk. 5.— mehr. Verpackung frei. Garantie: Umtausch. Viele Dankschreiben. Betten- u. Möbelkatalog vers. frei. 10000 Betten schon verk. Bitte sof. bestell. **Bitter & Co., Bettenfabrik, Jena 54** Unterm Markt.

Schmackhaftes, nahrhaftes Mittagessen mit neuem Gemüse à Person 15 Pfg.

erhält man durch Verwendung v. 25—35 g á Pers. von unserm

Pflanzenfleisch-Extrakt „Ochsena"

zum Stoben (Anrichten) der Gemüse und als Fleisch-Ersatz und als delikate **Würze zu allen Gemüse-Suppen, Knochen-Suppen, Saucen, Ragouts usw.** Kochrezepte gratis.

Wir versenden:

Schachteln à	8 Dosen a	1 Pfd. (500 g)	netto p. Dose	1,00 Mk.
„	à 16 „	à ½ „ (250 g)	„ „ „	0.55 „
„	à 2 „	à 1 „ (500 g)	„ „ „	1.30 „
„	à 4 „	à ½ „ (250 g)	„ „ „	0 70 „
Probe-	„	à ½ „ (250 g)	„ „ „	0.80 „

franko per Post nach jedem Orte in Deutschland. Zahlung nach Empfang der Ware am Monatsschluss durch Postanweisung. Nichtgefallendes nehmen (auch angebrochen) jederzeit unfrankiert zurück. Ochsena ist uns am 11. Jan. 1912 beim Kaiserl. Patentamt Berlin unter Nr. 153 545 geschützt. 4708 Ochsena ist unbeschränkt haltbar.

MOHR & Co., G. m. b. H., Altona-Ottensen.

Jeder Kranke

oder seine Angehörigen beachte!

Durch neue Diagnosen — Augen, Hand, Urin — kann ich viele innere Krankheiten erkennen. Auf Grund langjähriger Studien und Prüfungen und mit Hilfe naturgemäßer Heilweise sowie neuer Stärkungs- und Blutreinigungsmittel behandle Krankheiten des Blutes, der Nerven und Haut. Magen-, Darm-, Herz-, Lungen- und Leberleiden. Bei Gallenstein, Krampf Beseitigung der Schmerzen in 1—3 Stunden, ohne Morphium. Krebs und Schwindsucht sind im ersten und zweiten Stadium heilbar und können Kranke sich vertrauensvoll an mich wenden. Schüler in Augendiagnose und meiner Heilmethode werden ausgebildet. **Sprechstunden von 3—6 Uhr nachmittags, Sonntags geschlossen.** 4610

Hanna Madaus, Gelsenkirchen, Schalkerstr. 9.

Gerstenmehl

garantiert rein in unerreicht schöner — — Qualität empfiehlt — —

4779 **L. Weinberg.**

Nach der Wahl

eines gekauften Gegenstandes sieht mancher zu seinem Schaden erst ein, dass er einem **redegewandten Schlauberger** in die Hände gefallen ist, der ihn über die wahren Tatsachen hinwegzutäuschen verstanden hat. So werden z. B. in letzter Zeit häufig gutmütige Käufer in der Weise irregeführt, dass ihnen vorgemacht wird, irgend ein beliebiges Fabrikat

Hausbacköfen oder Fleischräucher

sei ebensogut und dauerhaft als die weltbekannten und bewährten **Weberschen Originalfabrikate,** oder es wird dem ahnungslosen Käufer ein anderer Bestellzettel untergeschoben. Deshalb Vorsicht! Bestellen Sie nur auf einem **Weber'schen Bestellzettel** mit Firmendruck.

Jeden Backofen und Räucherapparat auf Wunsch 8 Wochen auf Probe. Schriftliche Garantie! Ueber **40000 Stück** in Betrieb! Lieferant vieler Behörden! Preise bekannt billig! Zahlungsbedingungen äusserst günstig! Verlangen Sie neueste Preisliste von der ersten und grössten Spezialfabrik für Hausbacköfen und Fleischräucher.

Anton Weber, Niederbreisig i. Rheinld

Weber's Hausbackofen backt nicht nur Weissbrot sondern auch das Rheinische Kornbrot und ist der einzige Ofen, der von über 80,000 Landwirten geprüft und für gut befunden wurde.

Zum sofortigen Eintritt wird ein tüchtiges, sauberes, fleißiges, älteres 4772
Dienstmädchen
nach Schwerte gesucht.
Schriftl. Meldung mit Angabe des Lohnanspruchs u. d. Alters an
Frau Oberingenieur **Becker,**
Soest.

Branntwein
4780 hiesigen
per Liter **80** Pfg.
L. Weinberg.